



# LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

## **Aufwärts. Jahrgang 2, Nr. 3 January 29, 1949**

Köln: Bund-Verlag, January 29, 1949

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

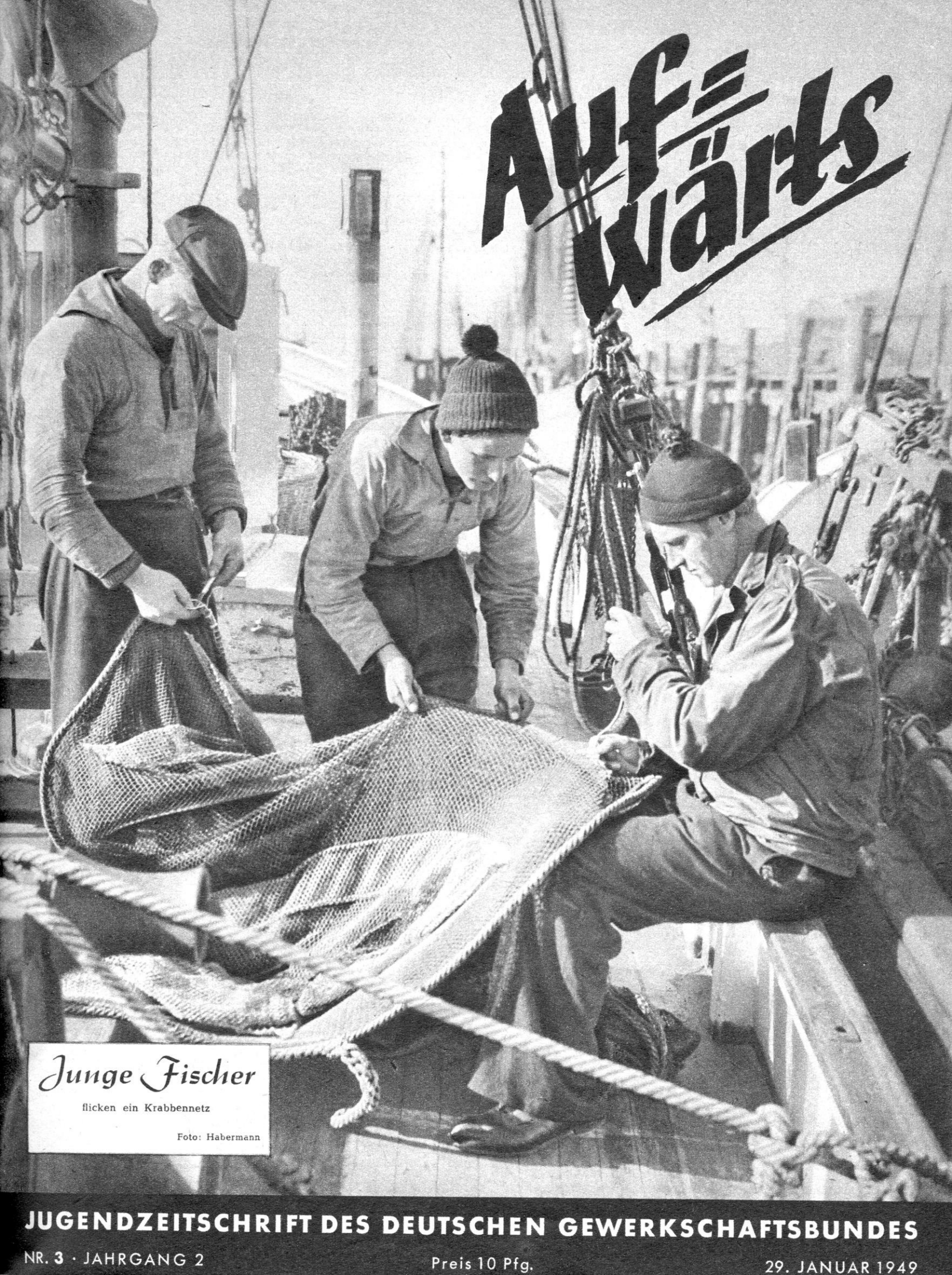
For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

# Aufwarts



## *Junge Fischer*

flicken ein Krabbenetz

Foto: Habermann

**JUGENDZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES**

NR. 3 · JAHRGANG 2

Preis 10 Pfg.

29. JANUAR 1949



## DER MANN NEBEN DIR

Wenn vom Mann neben dir gesprochen wird, so kann man ihn auch den Nutznießer nennen. Es ist der Mann, der von der Arbeit anderer einen Gewinn zieht, und wenn hier davon die Rede ist, so ist nicht der Fabrikant oder Unternehmer gemeint, sondern hier ist die Rede von denen, die aus der gewerkschaftlichen Arbeit und deren Erfolgen einen Nutzen ziehen, ohne daß sie zu diesen Erfolgen beitragen.

Es ist die Rede von denen, die neben uns arbeiten und keiner Gewerkschaft angehören, die neben uns arbeiten und nicht den Mut zum Bekenntnis haben, um sich nicht festzulegen, oder die glauben, die Verbandsbeiträge sparen zu können, weil ihnen die gewerkschaftlichen Erfolge auch zukommen. Das sind die „Klugen“, die aus der Arbeit anderer Nutzen ziehen, die zu Vorteilen kommen, die andere in mühseliger Arbeit unter materiellen Opfern erringen. Mit Freude nehmen sie an, was die Gewerkschaften in schwierigen Verhandlungen und harten Kämpfen an Verbesserung erringen, doch zollen sie dieser Arbeit und diesen Erfolgen keine Anerkennung, denn sie spielen noch meist die Unzufriedenen. Sie verlangen noch größere Erfolge, und in ihren Reden lassen sie an den Gewerkschaften kein gutes Haar. Alles wird in Grund und Boden kritisiert. Mit boshaften und unwahren Worten kommen sie an. Sie haben tausend Einwände, um nicht Farbe zu bekennen. Sie tun dies alles, um einen Grund zu haben, die Leistungen und Erfolge der Gewerkschaften nicht anerkennen zu müssen, denn in dem Augenblick, wo sie dies tun, wären sie verpflichtet, den Gewerkschaften beizutreten.

Nicht alle Nutznießer sind sich über ihr Tun im klaren. Ihre Haltung entspringt sehr oft der Unkenntnis und nicht der Böswilligkeit. Sie machen sich zu wenig oder gar keine Gedanken über das, was um sie vorgeht, was geschieht und wie die Tatsachen liegen. Sie sind blind der Wirklichkeit gegenüber. Doch bei ihnen ist noch nicht alle Hoffnung verloren, daß sie eines Tages die Zusammenhänge klar erkennen und sie sich dann in die Reihen der organisierten Kolleginnen und Kollegen innerhalb der Gewerkschaften einreihen.

Doch die größte Aufgabe ist, der Jugend gewerkschaftliche Arbeit und gewerkschaftliches Wollen nahezubringen. Tatsachen haben die stärkste Überzeugungskraft. Die Geschichte der Gewerkschaften ist reich an solchen Tatsachen. Legen wir sie vor die Jugend hin. Zeigen wir ihr, was die alten Kollegen unter Opfer und Entbehrungen in harten Kämpfen im Laufe der Jahrzehnte erreicht haben.

Zeigen wir der Jugend, was damals war und was heute ist. Sagen wir ihr, wer den Achtstundentag, das Jugendschutzgesetz, die geordnete Lehrlingsentschädigung, die Lohnsätze, die Betriebsvertretungen und alle die entscheidenden Verbesserungen auf den Gebieten der Sozialpolitik, des Arbeitsrechts, der Unfallverhütung usw. erkämpft hat.

Sagen und zeigen wir es ihr, daß sie alles dem Kampf der Gewerkschaften verdankt, daß alles durch das Zusammenstehen der arbeitenden Menschen in den Gewerkschaften geschaffen wurde.

Kein junger Mensch darf daneben stehen. Alle jungen Menschen müssen in den Gewerkschaften zusammenstehen. Zum Nutzen aller schaffenden Menschen und ihrer selbst.

H. T.

## GEWERKSCHAFTSRAT ZUM RUHRSTATUT

In der Präambel zum Ruhrabkommen ist von den Signatarmächten die Zusammenarbeit der europäischen Staaten einschließlich Deutschlands für das gemeinsame wirtschaftliche Wohl als Ziel des Abkommens bezeichnet. Weiter sei es von Bedeutung, den Handel zwischen diesen Ländern zu erleichtern. Das sind Grundsätze, die der wiederholt ausgedrückten Stellung auch der deutschen Gewerkschaften entsprechen.

Der Gewerkschaftsrat kann sich aber des Eindrucks nicht erwehren, daß im Ruhrstatut Maßnahmen vorgesehen sind, die mit diesen Grundsätzen nicht in Übereinstimmung zu stehen scheinen. Der internationalen Ruhrbehörde werden Befugnisse und Vollmachten eingeräumt, die es ihr gestatten, mit einseitigen Zwangsmaßnahmen einen weitgehenden Einfluß nicht nur auf die Produktion des Ruhrgebietes, sondern auch auf die gesamte deutsche Wirtschaft zu nehmen. Das Ruhrstatut leidet offensichtlich darunter, daß die Ruhrbehörde sowohl mit der Liquidierung des Krieges als auch mit der Neuordnung der deutschen Wirtschaft beauftragt wird. Diese letztere erfordert eine auf Gegenseitigkeit beruhende Zusammenarbeit aller Staaten einschließlich Deutschlands. Der Gewerkschaftsrat ist der Meinung, daß diese beiden Aufgaben getrennt werden müssen, daß die Ruhrbehörde nur ein Organ der anzubahnenden internationalen ökonomischen Zusammenarbeit, nicht aber gleichzeitig auch Vollstreckungsorgan der Siegermächte sein sollte.

Der Gewerkschaftsrat erkennt an, daß eine internationale Kontrolle und Regelung für solche Grundstoffe, die für die Wirtschaft aller zusammenarbeitenden Länder von erheblicher Bedeutung sind, angestrebt werden muß. Wenn die Durchführung der Kontrolle für das Ruhrgebiet nur als erster Schritt auf dem Weg zu einer europäischen Zusammenarbeit gedacht und in Aussicht genommen ist, gleichartige europäische Industriegebiete ebenso zu regeln, würden die Gewerkschaften gegen die Ruhrkontrolle als Vorleistung keine Bedenken haben.

Der Gewerkschaftsrat stellt mit Besorgnis fest, daß im Ruhrstatut bestimmt wird, daß „irgendwelche Formen von Eigentumsrechten, die eine übermäßige Konzentration wirtschaftlicher Macht herstellen würden“, im Ruhrgebiet nicht gestattet werden. Wenn diese Bestimmung so ausgelegt werden sollte, daß die Überführung von Unternehmen aus Privatbesitz in Gemeineigentum und die Entwicklung einer Wirtschaftsform verhindert wird, wie sie von der europäischen Arbeiterschaft angestrebt und auch von einigen der Signatarmächte in ihren eigenen Ländern gefördert wird, müßte das den Widerstand der deutschen Arbeitnehmer und ihrer Gewerkschaft hervorrufen.

Die Arbeitnehmerschaft ist ein wesentlicher Bestandteil der Wirtschaft. Die deutschen Gewerkschaften erwarten daher, daß auch Vertreter der Gewerkschaften aus den beteiligten Ländern in der internationalen Ruhrbehörde eine Vertretung erhalten.

Der Gewerkschaftsrat erblickt im Ruhrabkommen eine fortschrittliche Entwicklung gegenüber älteren Plänen. Von der Überzeugung durchdrungen, daß Wohlstand und Friede nicht nur für Deutschland, sondern für Europa und die Welt davon abhängen, daß sich die europäischen Völker zu einer ehrlichen wirtschaftlichen Zusammenarbeit vereinigen, die das Wohl aller im Auge hat, bedauert der Gewerkschaftsrat, daß das Ruhrstatut nicht schon durch seine Konstruktion eine Garantie für den weiteren Fortschritt bietet, sondern vielmehr alles davon abhängt, wie es ausgelegt und angewendet wird.

Die deutschen Gewerkschaften appellieren an die demokratischen Kräfte in der Welt, in diesem Sinne dem Ruhrstatut und der Ruhrpolitik ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sie vertrauen dabei insbesondere auf die internationale, demokratische Gewerkschaftsbewegung, mit der sie sich in der gleichen Zielsetzung verbunden fühlen.

## Deutsche Kriegsgefangene und Zivilarbeiter in aller Welt

Diese Karte wurde nach den letzten von Pfarrer Mertens, dem Leiter der hessischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsgefangenenfragen, zusammengetragenen Meldungen angefertigt. Sie vermittelt einen Überblick über den Aufenthalt deutscher Kriegsgefangener, deutscher Zivilarbeiter und deutscher Internierter. Nach den Aufzeichnungen sind über 1 Million

Kriegsgefangene in der UdSSR verschollen, 300- bis 600 000 werden noch zusammen mit 20 000 deutschen Frauen zurückerwartet. In Polen befinden sich 28 000, in Jugoslawien 22 000 Kriegsgefangene, während in England 10 000, in Frankreich 95 000 und in Belgien 4000 deutsche Zivilarbeiter leben. 40 000 Deutsche kämpfen in den Reihen der französischen Fremdenlegion.

nach dpt







**ALBIN KARL**

Unser Stellvertretender Bundesvorsitzender Albin Karl wird am 5. Februar 60 Jahre alt. In dem kleinen Städtchen Rothenhof bei Coburg geboren, lernt er die Not der arbeitenden Klasse schon in frühester Jugend am eigenen Leibe kennen: Bereits von seinem 9. Lebensjahre an muß er durch seiner Hände Arbeit als Porzellanmaler zum Lebensunterhalt der Familie beitragen. Mit 17 Jahren, gerade zum Weihnachtsfest 1906, wird er in seinem Beruf zum ersten Male für gewerkschaftliche Tätigkeit gemäßigelt. Die darauffolgende Wanderschaft führt ihn durch ganz Deutschland. 1908, noch nicht zwanzigjährig, beginnt er im gewerkschaftlichen Leben seiner Heimat durch Referate und Agitation hervorzutreten, und schon 1910 wurde er zum Leiter des Agitationsbezirkes Süd-Thüringen des Porzellanarbeiterverbandes berufen. In dieser Zeit gilt sein besonderes Interesse der Jugendarbeit. Als Leiter der Jugendausschüsse in Süd-Thüringen sucht er die Arbeiterjugend für die Gewerkschaften zu gewinnen. Bei dem ersten Kongreß der Arbeiterjugend in Berlin 1910 vertritt er die Jugendausschüsse seines Gaues, in dem er 1912 zum 2. Vorsitzenden der Porzellanarbeiter gewählt wird.

Als er aus dem Krieg heimkehrt, widmet er wieder seine volle Kraft der gewerkschaftlichen Arbeit. Er wird Leiter des Porzellanarbeiterverbandes in Thüringen, Mitglied im Hauptvorstand dieses Verbandes, ist als Redakteur der „Ameise“, dem Blatt des Keramischen Bundes, tätig, wird später Vorsitzender des Fabrikarbeiterverbandes, dem sich die Keramiker 1928 angeschlossen haben. So sind sein Leben und seine Arbeit der Förderung der Arbeiterschaft gewidmet. Daß zugunsten seiner Bewegung noch viele Funktionen in anderen Körperschaften auszuüben sind, versteht sich bei Albin Karl wie bei allen unseren führenden Männern von selbst.

Der Nazi Terror bringt Albin Karl mehrmals in Schutzhaft und ins Konzentrationslager, aber kein Terror und keine Gestapo können verhindern, daß er in Hannover Untergrundgruppen organisiert und die Verbindung mit dem Ausland aufrechterhält.

Noch vor dem Einmarsch der Amerikaner ist Albin Karl dabei, gesinnungstreue Kollegen und Genossen um sich zu sammeln. Mit ihnen organisiert er in Hannover die vorläufigen Stadt- und Landesbehörden. Er wird zum Mitglied des ersten Landtages ernannt und setzt seine Tätigkeit in der öffentlichen Verwaltung im Zonenbeirat fort. Den größten Teil seiner Kräfte jedoch widmet er dem Neuaufbau der Gewerkschaftsbewegung in Niedersachsen und in der Zone. Als Begründer der „Allgemeinen Gewerkschaft“ in Niedersachsen steht er an ihrer Spitze, bis auf dem Kongreß in Bielefeld im April 1947 der Bund für die britische Zone konstituiert wird und die Landesverbände mit ihren Sondergestaltungen in der einheitlichen Bewegung des DGB aufgehen. Im neuen Bundesvorstand wird Albin Karl zum Stellvertretenden Bundesvorsitzenden gewählt und übernimmt die Abteilung II: Arbeitsrecht und Sozialpolitik. Unermüdet in seiner Arbeit und immer unterwegs von einer Konferenz mit Zonen-, Bizonen- und Militärbehörden zu anderen, hat Albin Karl bis heute noch keinen Tag Urlaub gemacht, seitdem er wieder in der Gewerkschaftsarbeit steckt. Aber dies ist sein Element. Für die Arbeiterschaft tätig zu sein, ist ihm Belohnung genug.

**WAS HABEN SIE VERDIENT?**



**Wir bieten an:**

Wolle in vielen bunten Farben 10 gr Kärtchen	30 Pf.
Nähgarn schwarz und weiß 200 m Rolle	43 Pf.
Stopfwool Strumpf- und Schläpfer farben, 10 gr Knäuel	25 Pf.
Gummilitze 1 1/2 m Kärtchen	20 Pf.
Damen-Sirumpfhäuter voll-elastisch beste Ausführung	75 Pf.
	70 Pf.

**Januar-Sonderangebot:**

Anzüge ledermann Preiswagen	DM 102.95 DM 103.- DM 108.95 DM 111.80
Kein ledermann Preiswagen	DM 65.- DM 75.- DM 85.- DM 106.30

**Preise tief herabgesetzt**

Damen-Woll-Kleider  
39.- 49.- 69.- 89.- DM u. höher

Damen-Winter-Mäntel  
59.- 69.- 79.- 89.- DM u. höher

Mädchen-Winter-Mäntel  
59.- 69.- DM u. höher

Mit starken Preisherabsetzungen und kleinen Saisonausverkäufen versuchen die Textilwarengeschäfte die Käufer zu locken, die im neuen Jahr mit ihren Anschaffungen zurückhalten. Der Artikel, der beispielsweise vor Weihnachten 120 DM kostete, wird jetzt für 80 DM angeboten. Es sind die gleichen Artikel, die auch vor Weihnachten in den Fenstern standen.

Wir müssen fragen: Verkaufen sie jetzt ohne Gewinn oder waren ihre Verdienste so unverschämt hoch, daß sie sich heute mit weniger zufriedengeben? Nun — wir glauben an die zweite Möglichkeit.

Der Sprecher der Informationsabteilung der amerikanischen Militärregierung Mr. Cohnson klagte die Verwaltung für Wirtschaft und die deutsche Textilindustrie mit scharfen Worten an, die deutsche Verbraucherschaft durch die Zurückhaltung von Einfuhrwaren und durch unzulässige Preisaufschläge schwer geschädigt zu haben. Mr. Cohnson sagte, die Wolle sei schon vor der Währungsreform von deutschen Händlern erworben worden, man habe sie gehortet und erst nach der Währungsreform mit der Verarbeitung begonnen und dann auch nur in kleinen Mengen, und es sei Schuld der Verwaltung für Wirtschaft und der deutschen Textilindustrie, daß in diesem Winter Millionen deutsche Menschen ohne geeignete Kleidung seien. Beim Verkauf der Wolle seien Verdienste von 900 Prozent und noch mehr erzielt worden.

Was werden die deutschen Stellen hierzu sagen?

Eine Antwort durch das Amt für Wirtschaft und seine Fachausschüsse kann der Verbraucherschaft nicht genügen.

Es ist klar, warum man die Gewerkschaften unter keinen Umständen hinzuziehen will!

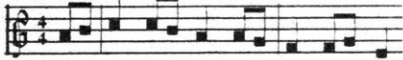


Fotos: dpd

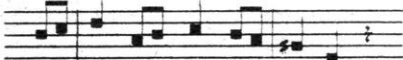


**Wir fordern eine restlose Klarstellung dieser Angelegenheit!**  
**Wir fordern eine Kontrolle durch die berufenen Vertreter der Verbraucherschaft**  
**— eine Kontrolle durch die Gewerkschaften!**

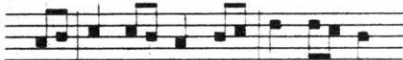




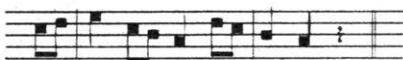
Ver-schneit liegt rings die gan-ze Welt;



ich hab nichts, was mich freu-et.



Ver-laf-fern steht der Baum im Feld,

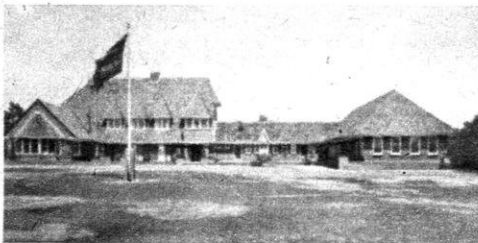


hat längst sein Laub ver-streu-et.

2. Der Wind geht leis in dunkler Nacht und rüttelt an dem Baume, da schüttelt er die Äspfel sackt und säufelt wie im Traume.

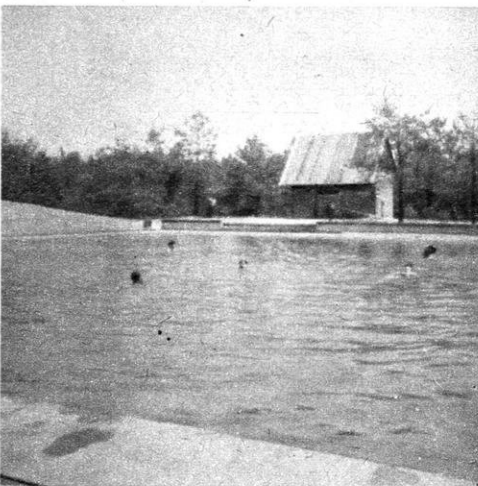
3. Er träumt von künftiger Frühlingszeit, von Grün und Quellenrauschen, wo er im neuen Blütenkleid zu Gottes Lob wird rauschen.

Dichtung Joseph v. Eichendorff, 1788—1857, Weise: Adolf Lohmann, 1934, Schmuckzeichnungen: Alfred Riedel. Der Mappe „Schöne Lieddrucke“ entnommen. Die Abdruckerlaubnis wurde vom Christophorus-Verlag, Freiburg im Breisgau, erteilt.



**Jugendheim des Mercurius in Schelbergen-Lunteren (Holland)**

Wir berichteten in Nr. 1 des Aufwärts von dem Weihnachtstreffen der Gewerkschaftsjugendgruppe des Mercurius. Unsere Bilder zeigen das Heim und das im Sommer herrliche Schwimmbad in unmittelbarer Nähe. Fotos: Menz (1), Archiv (3)



## ARBEITSDIENST ODER JUGENDWOHNHEIME

Die Diskussion über den Arbeitsdienst geht weiter oder kommt in ein entscheidendes Stadium. Inzwischen haben viele Stimmen hierzu im Aufwärts Platz gefunden. Ist man nun dafür oder dagegen? Die Gründe, die angeführt werden, die Einführung eines Arbeitsdienstes schmackhaft zu machen, sind mannigfaltig. Die einen finden Ideales genug, um dafür einzutreten. Andere sehen drohende Wolken am Wirtschaftshimmel aufziehen, um jetzt schon rechtzeitig vorbeugen zu müssen. Auch die Not in der Jugend wird zum Gegenstand ihres geschäftigen Interesses. Wir glauben nun einmal nicht mehr daran, daß eine Gemeinschaftserziehung den jungen Menschen Selbstbewußtsein, Verantwortungsgefühl und Gemeinshaftswillen mitgibt, selbst, wenn es sogar an Beispielen nicht fehlt, wo Stubendienst und gemeinsame Arbeit „nicht geschadet haben“.

Wehren allerdings müssen wir uns dagegen, wenn die berufliche Not derjenigen Jugendlichen ausgenützt werden soll, die zum Spielball des politischen Geschehens in Ost oder vielleicht demnächst auch in West geworden sind oder noch werden. Gerade diese Jugendlichen verdienen in besonderem Maße die Aufmerksamkeit der werktätigen Jugend. Dieser Jugend muß das Hineinwachsen in die Staats- und Gesellschaftsformen des von ihnen gewählten Gastlandes ermöglicht werden. Nicht angängig erscheint es, sie einzufangen und womöglich wieder abzuschleppen. Gewiß, es werden unter ihnen manche „Kriminelle“ sein, wie es im Sprachgebrauch der Fürsorge so schön heißt. Diese Spreu wird sich sehr schnell vom Weizen scheiden. Manchmal bedarf es nur einer in Wahrhaftigkeit und Liebe gereichten festen, führenden Hand, um sie wieder auf „den guten Weg“ zu bringen.

Diese Frage ist jedoch nicht die einzige, mit der sich auch die Jugend heute beschäftigen muß. Die wirtschaftliche Entwicklung läßt alle Altersklassen in einer ständigen sozialen Unsicherheit leben. In vielen Familien kommt es heute wieder „auf den Pfennig“ an. Der die Schule verlassende Jugendliche wird von der Familie schon zu früh als Mitverdiener angesehen und seine Möglichkeiten „einkalkuliert“. Die Arbeit, die er aufnehmen soll, muß genügend Verdienst abwerfen. Nicht der Lehrberuf, und damit später seine Existenzsicherung, ist erstrebenswert, sondern entscheidend ist der sofortige materielle Gewinn. Es sollte viel mehr von den Berufsausschüssen der Berufsberatungsstellen der Arbeitsämter Gebrauch gemacht werden, wenn es sich herausstellt, daß wirklich echte Lehr-

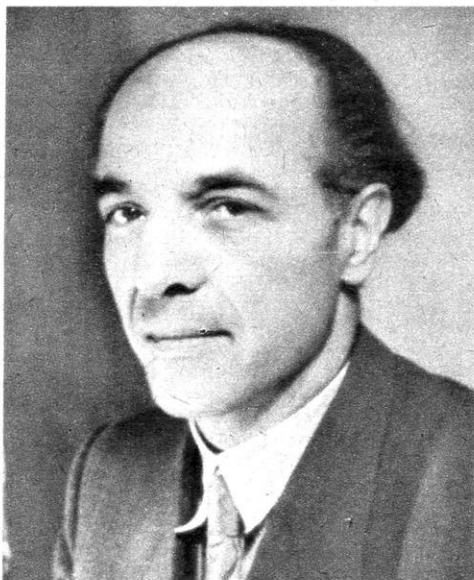
berufung vorliegt. Doch die Medaille hat auch eine Kehrseite. Vielen Jugendlichen bleibt jährlich das Erlernen eines mit Lust und Liebe erstrebten Berufes versagt, weil dieser Beruf in ihrem Wohnort überfüllt oder es keine Lehrmöglichkeit dort gibt. Sie werden in einen sie nicht befriedigenden Beruf „hineingelenkt“ nur weil für offene Lehrstellen dieses Berufes in anderen Orten keine Wohnmöglichkeit zur Verfügung steht.

Zahlreiche öffentliche und private Einrichtungen sind bemüht, hier Abhilfe zu schaffen. Zu einer großzügigen Ausweitung dieser Heimstättenaktion fehlt leider das notwendige Geld. Hier wären die Mittel, die zum Auf- und Ausbau einer Arbeitsdienstorganisation benötigt werden, zweckdienlicher verwandt. Nicht einem Arbeitsdienst wird der Aufbau unserer Heimat gelingen — vielleicht als billigem Trümmerdienst —, sondern nur Facharbeit wird die dauernden Werte schaffen, deren wir als deutsche Jugend später bedürfen. Darüber hinaus ist ein weiteres zu bedenken. Lehrlingsheimstätten können in den meisten Fällen die Jugendlichen nur bis zum 18. Lebensjahr behalten. Dies ist nur allzu verständlich. Die Erziehung bei den Jüngeren muß anders aussehen als bei den Älteren. Auch das Gesetz der Entwicklung bedingt eine andere Behandlung der über 18 Jahre alten jungen Menschen. Ihr weiterer Verbleib im Lehrberuf ist häufig davon abhängig, daß mit dem Arbeitsplatz eine Wohnmöglichkeit verbunden ist. In diese Altersklassen fallen außerdem die meisten der heim- und heimatlosen Jugendlichen. Für sie gilt es daher, Jugendwohnheime zu schaffen. Die Sorge um die Jugend sollte unser aller Anliegen sein. Vor 30 Jahren bewiesen schon einmal deutsche Menschen aller Stände, daß das Wohl der Jugend sie zu einer großen, in dieser Art einzig dastehenden Tat anspornte: Das Jugendherbergswerk ließ aus tausenden einzelner Pfennige das schönste Erholungswerk für die Jugend erstehen. Müßte nicht ein Gleiches heute die deutschen Menschen wieder zusammenschließen? So rufen wir heute alle Deutschen, Organisationen, Verbände und Vereine, Industrie und öffentliche Hand, alt und jung, zu einem großen Werk auf:

**„Ein jeder möge nach seinem Maß geben, den Pfennig und die Mark, damit daraus entstehe in allen Städten und Kreisen — wo es nottut — das Wohnheimwerk für die Jugend. Die Heim- und Heimatlosen, aber auch die Jugend in Berufsnot, werden es ihnen danken. Schafft Wohnheime für die Jugend!“** W. B.

Zum Abschluß des Internationalen Studentenkongresses in den ersten Januar Tagen dieses Jahres in Düsseldorf sprach Ministerpräsident Karl Arnold vor den Vertretern von über 30 ausländischen Nationen und der Düsseldorfer Jugend.

Wenn die Zukunft der Völker eine Sorge der Jugend wird, dann ist der Friede gerettet, und wenn diese Sorge unter der europäischen studierenden Jugend im Geiste der Jugend, d. h. offen, ehrlich und wahr ausgetauscht wird, dann ist der Haß in der Welt geschlagen und wir stehen am Anfang einer großen geistigen Evolution, aus der der neue europäische Mensch hervorgehen wird. Der Studentenaustausch unter den europäischen Völkern unter besonderer Einbeziehung Deutschlands muß planmäßig ausgebaut werden, weil sich dadurch der Blick weitet und sich der einzelne in das Leben eines anderen Volkes, in dessen Geschichte und in dessen Wert einfindet und weil dadurch die destruktive Kraft beseitigt wird, die immer wieder Unheil über die Völker bringt, ich meine den Nationalismus in allen Völkern. In diesem Zusammenhang gibt es noch eine andere Kraft, die die Verständigung unter den Völkern fördert. Ich möchte diese Kraft nennen: die ehrliche Freundschaft zwischen der studierenden Jugend und der Arbeiterschaft. Die Arbeiterschaft ist der jüngste Stand in der modernen Gesellschaft, und sie wird biologisch getragen vom Element der Jugend. Dieses Element aber ist ihr Wesen. Versuchen wir, so ans Werk zu gehen, dann werden wir die uns gestellten Probleme zu lösen vermögen. Auch die europäische Diskussion um die Ruhr werden wir in die rechte Bahn lenken, wenn wir nicht am Gestrigen hängenbleiben. Sicherlich hat der Hitlergeist große Schrecken über unser Volk und über die Völker gebracht, aber nach einer wahren Volksreue ist Verzeihen und Vergessen sinnvoller,



Kollege Karl Arnold, Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen

Foto: dgb/Ahrweiler

größer und für alle Völker nutzbringender als weiterhin aus den Quellen des Hasses zu trinken. Daher fort mit allem gegenseitigen Mißtrauen. Unterwerfen wir uns freiwillig dem Grundsatz: Alle sollen alle kontrollieren, erziehen und bilden, dann ist der Weg in die neue Zeit gefunden. Nicht auf die Kabinette und Regierungen kommt es in erster Linie an, sondern auf euch, euern Willen, eure Standhaftigkeit, auf eure Begeisterung; Deutschland ist unsere, Frankreich, England, Italien, Belgien, Holland, Schweiz, Norwegen usw. ist eure geliebte Heimat, Europa aber muß unser gemeinsames Vaterland werden.



## Rulalla-Rulalla

Kasperle ist wieder da, das heißt, ich war immer da, nur habe ich eine Zeitlang geschlafen. Und dabei habe ich in meinem Holzkopf so allerlei bedenken können. Bevor ich euch aber davon erzähle, will ich mich zuerst einmal vorstellen. Zunächst etwas über meinen Stammbaum.

Soviel ich weiß, stamme ich aus Indien und erhielt dort den Namen Vidushaka. Von Seefahrern wurde ich dann über Persien, Griechenland, das alte Rom, nach Europa gebracht, und bin auch hier gleich mächtig geworden. Nicht überall habe ich das gleiche Spiel getrieben, und daher waren auch meine Namen verschieden. Hier in Deutschland bin ich meist unter dem Namen Kasperle bekannt. Österreich nennt mich Hans Wurst oder Wurst'l. Italien den Polichinello, Frankreich den Guignol. Ich habe auch Brüder, die anders geartet sind, so im Rheinland die Stockpuppe, als Hännchen bekannt, oder das Schängchen. Jedenfalls werde ich überall als großer Held von den Kindern, aber auch von den Erwachsenen geliebt.

Ich kann mich erinnern, daß ich meine europäische Reise zu Zeiten Sophokles antrat und erst im hohen Mittelalter an den Fürstentümern des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation auftrat. Auch meine Schwester, die Marionette, spielte mit. Wer von uns beiden älter ist, weiß ich nicht. Viele bekannte Schriftsteller schrieben ernsthafte und lustige Stücke für mein Auftreten. Voltaire, der große Satiriker, Goethe, der ja sagte, daß er seinen Faust eigentlich durch das Puppentheater kennengelernt habe. Auch eine eigene Philosophie über das Marionettentheater ist entwickelt worden in einer kleinen Schrift von Kleist. Und wie schön ist die Puppenspielmusik des Meisters Gluck. Mozart schrieb doch für das Puppentheater sein Bastien und Bastienne. Und bei allem will ich nicht des großen Puppenspieldichters vergessen, des Fürsten Pocci, dessen Spiele weit über den Rahmen einer bloßen Vergnügung hinausgewachsen sind. Lange Zeit war ich auf den Jahrmärkten verbannt. Die Erwachsenen konnten sich nicht mehr so recht an meinem Spiel freuen, und so mußte ich zwischen Karussell und Tingeltangel zur Belustigung der Kinder herhalten. Doch seit einigen Jahrzehnten beschäftigen sich auch wieder erwachsene Menschen mit mir. Sie erkannten, daß mein Spiel nicht nur jenes Heldenhafte, immer für das Gute Strebende ist, sondern, daß hier eine nach letzter Einfachheit strebende Kunst sich offenbart. Bei mir sieht sich gleich jeder Mensch in seinem Spiegel. Tausende Große und Kleine haben schon vor der „kleinen Welt“ meines Theaters gesessen und sind durch die Freude am Leben reiner und reicher gemacht worden. Spielt mit mir, und ich werde mit meiner Freude zu euch kommen.

Euer Kasperle.



Für den häufigeren Gebrauch des Rohrstockes im Elternhaus sich ein Londoner Jugendklub einsetzt, weil die Vertreter desselben der Ansicht sind, daß dadurch die Zahl der kriminellen Fälle sinken wird, wobei zum größeren Eindruck auf den „Sünder“ die Bestrafung durch das Familienoberhaupt und nicht durch den Lehrer erfolgen soll?

Die Stadtverwaltung von Cambridge zur Herabsetzung der Verkehrsunfälle eine Verkehrsbelehrung durch Fernsehen angefangen hat?

In der tschechoslowakischen Republik nach einer Erklärung des Vizepräsidenten des Ministerrates vor dem Kongreß der Jugendorganisationen die konfessionellen Jugendverbände verboten werden sollen, da sich mit Erziehung und Kultur ausschließlich die neue Staatsjugendorganisation beschäftigen soll?

Das Dänische Rote Kreuz ein Jugendkultur-Zentrum für die heimatlose Jugend Deutschlands in Schloß Wolfsburg bei Fallersleben einrichten will?

Die britische Quäkerorganisation in einem Schreiben an den Premier- und den Verteidigungsminister sich gegen die Militärdienstpflicht ausgesprochen hat, weil diese sich demoralisierend auf die Ausgehobenen auswirkt und die geistige Haltung von der militärischen Macht eine Behinderung im Fortschritt internationaler Verständigung darstellt?

Für 10 000 neue Volksrichter in der Tschechoslowakei eine „Juristenschule für Arbeiter“ gegründet werden soll, in der das Schwergewicht der Ausbildung auf weltanschauliche Schulung gelegt werden soll, weil die eingesetzten Volksgerichte ihre Aufgabe nicht erfüllt und zwei Drittel aller Angeklagten freigesprochen hätten?

In einem Beschluß des Zentralausschusses der CAJ zur Deutschlandfrage dieser sich für eine einheitliche neutrale Gewerkschaft ausspricht und die christlichen Kräfte auffordert, mitzuarbeiten?

Das Kreisjugendamt Eutin in Verbindung mit dem Landesarbeitsamt Kiel eine „Heimstätte für freiwillige Jugendarbeit“ errichten will, um damit älteren und erwerbslosen Jugendlichen eine neue Heimat und gründliche Berufsausbildung zu vermitteln?

Die Lehrwerkstätten der Stadt Kiel aufgelöst werden sollen?

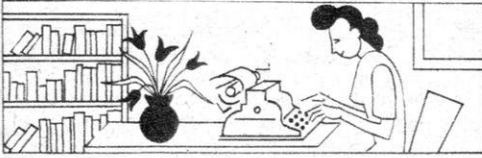
Nach einer Anweisung des Bundesvorstandes des FDGB für das Ingenieurstudium nur solche vorgeschlagen werden dürfen, deren Väter vor 1945 Handarbeiter waren?

Der Hamburger Jugendring gegen Truppenübungen im Naturschutzgebiet der Lüneburger Heide Stellung genommen hat, weil diese das Hauptwandergebiet der Hamburger Jugend ist, die aus den Trümmern der Stadt kommt, um auf ihren Wanderungen Ruhe und Frieden zu finden sowie Naturverbundenheit zu erleben?

Die Stuttgarter Jugend sich in einer Entschließung an den württembergisch-badischen Landtag gegen eine militärische Ausbildung der deutschen Jugend im Rahmen einer Atlantik-Armee gewandt hat, da sie sich entschieden dagegen wehrt, als Kanonenfutter zu dienen, ganz gleich, für wen es sein möge, und in den Jugendorganisationen bessere Ideale vermittelt bekommt als die der Menschenvernichtung?



# Brief an ein Mädchen mit politischem Minderwertigkeitsgefühl



Liebe Inge!

Dein Brief hat mich nachdenklich gestimmt, denn Du schneidest in ihm eine Frage an, mit der sich wohl heute viele Frauen und Mädchen auseinandersetzen.

Du schreibst, es bedrücke Dich, daß Dir im Gespräch mit Deinen männlichen Kollegen, wenn es um politische Dinge geht, oft die rechten Worte fehlen. Du müßtest bei solchen Gelegenheiten feststellen, meinst Du, daß Du nicht so gut informiert bist wie sie, daß Dir auch die Gabe fehlt, politische Zusammenhänge rasch zu erfassen und in geschickter Weise zu diskutieren, so wie es die Kollegen tun. Du versuchst, Dich durch das Lesen politischer Bücher und Zeitungen zu schulen, schreibst Du; aber oft hast Du nach der Arbeit viel größere Lust, einen guten Roman zu lesen, und siehst bekümmert voraus, daß Du in der Politik wohl nie so richtig „auf Draht“ sein wirst.

Was da zu machen sei, fragst Du?

Ich möchte Dir zuerst sagen: bleib um's Himmels willen, wie Du bist. Ich weiß, Du bist geistig lebhaft und aufgeweckt genug, um Dich für die großen Vorgänge im Weltgeschehen zu interessieren. Das genügt vorerst. Im übrigen lies nach Büroschluß Deinen Roman oder beschäftige Dich mit einer anderen Liebhaberei und vergewaltige Dich nicht aus Ehrgeiz zu einer Lektüre, die Dir noch nicht liegt.

Du gehst doch mit offenen Augen durch die Welt, und im Laufe der Zeit wirst Du ganz von selbst zu diesen oder jenen Erkenntnissen kommen und dann den dringenden Wunsch haben, über das Dich interessierende Gebiet etwas zu lesen. Auch der politische Teil der Tageszeitungen wird Dir dann nicht mehr so uninteressant und schwer verständlich erscheinen. Wenn Du in Deinem Brief von Anforderungen sprichst, die man heute an das fortschrittliche junge Mädchen stellt, glaubst Du, daß damit eine lückenlose Beschlagenheit auf den Feldern der Politik gemeint sei? Ich bezweifle das.

Sicher dürfen wir den Fragen des öffentlichen Lebens nicht gleichgültig gegenüberstehen. Es ist uns heute klar, daß die Auffassung einer Vergangenheit, die die Frau vom politischen Geschehen fernhalten und sie zu einem gedankenlosen Hausgeist stempeln wollte, falsch war. Wir haben erfahren, wohin politische Interessenlosigkeit führt, und darum sagen wir ja zur politisch denkenden Frau. Aber hüten wir uns davor, unsere Gedanken wieder extrem werden zu lassen.

## FRAUEN IM OFFENTLICHEN LEBEN

Auf Veranlassung der amerikanischen und der britischen Militärregierung machte Mrs. Chase Going Woodhouse eine dreimonatige Reise durch die Bizone, um die Situation der deutschen Frauen zu studieren. In ihrem Bericht, der vom amerikanischen Kriegsministerium veröffentlicht wurde, sagt sie u. a.: „In den deutschen Frauen steckt ein guter Kern. Aus ihnen kann sich eine Bewegung entwickeln, die zu einer verwurzelten deutschen Demokratie führt. Diese Frauen sind nicht zahlreich, aber intelligent und aufgeschlossen und bilden in Deutschland eine der aktivsten Gruppen.“

Das amerikanische Volkszählamt berichtet, daß in den USA jede zehnte verheiratete Frau außerhalb ihres Hauses in einer Ganztagsstellung arbeitet und in jeder vierten amerikanischen Familie die Frau mitverdient.

Jeder von uns weiß, daß sich die natürlichen Interessen der Frau um Heim und Familie konzentrieren und daß es im Leben vieler Frauen Dinge gibt, denen sie tiefer und ursprünglicher verbunden sind als den Problemen der Politik. Wenigen Frauen mag es beschieden sein, im politischen Leben eine Mission zu erfüllen. Für die Mehrzahl der Frauen und Mädchen aber werden Familie, Ehe oder Beruf, kurz: die kleinen und großen persönlichen Ereignisse ihres Alltags, immer im Vordergrund stehen.

Das ist weder altmodisch noch beschämend, sondern nur natürlich. Du mußt nicht denken, daß wir uns nun, im Zeichen der neuen Zeit, gewaltsam mit der Öffentlichkeit beschäftigen oder bei jeder Gelegenheit politische Gespräche vom Zaun brechen müßten. Politisch sein heißt nicht politisieren. Wir sind politisch, wenn wir an dem Geschehen um uns geistig Anteil nehmen, wenn wir über unsern täglichen Erlebniskreis hinaus die Augen offenhalten für die Vorgänge in der Welt, uns eine eigene Meinung bilden und uns, wenn es darauf ankommt, für oder gegen eine Sache entscheiden können.

Mitwissen und mitdenken, das ist wesentlich für uns. Wenn Du Dich darum bemühest, dann entspricht Du, auch ohne brillante Kenntnisse und ohne politische Wortgefechte, den Erwartungen, die man heute an Dich stellt. Und im übrigen sei ganz junges Mädchen: gehe Deiner Arbeit nach, sei hilfsbereit und aufgeschlossen und freue Dich Deiner Jugend.

Erika Meyfahrt.

## Junge Mutter

*Ihre Hände sind immer in Bewegung —  
Ein Hemdchen, ein Jäckchen, ein Hemdchen!  
Unter ihrem Herzen die leise Regung  
Braucht Hemdchen, braucht Jäckchen,  
braucht Hemdchen.*

*Nur manchmal warten die Hände still,  
Sekunden, Minuten im Schoß,  
Und warten... und warten, was werden  
will,*

*Und die Augen sind blau und groß.  
Und die Augen sehen im Schoße liegen  
Ein Hemdchen, ein Jäckchen, ein Hemd-  
chen...*

*Und die Knie werden ein Kindlein wiegen  
Im Hemdchen, im Jäckchen, im Hemdchen...*

*Die Hände greifen das Strickzeug schon:  
Klipp, klapp und klipp, klapp — nur zu!  
So klippert, so klappert der Nadelton,  
Und das Kind liegt in guter Ruh.*

*Und das Kind, wenn es kommt — viel-  
leicht schon morgen...*

*Will Hemdchen, will Jäckchen, will  
Hemdchen,*

*Nicht träumen, Mama! Mußt heute noch  
sorgen*

*Für Hemdchen, für Jäckchen, für Hemdchen!*

*Die Hände liegen nun nicht mehr still,  
Denn jede Minute ist Zeit —*

*Klipp, klapp und klipp, klapp! Was  
werden will,*

*Ruft leise: — bald ist es so weit...*

Herbert Lestiboudois

## WIE SCHAFFEN SIE ES?

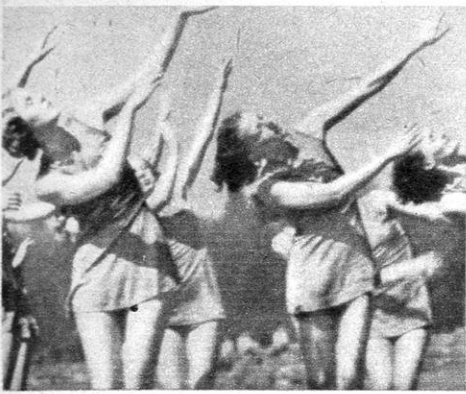
In einem hellen, luftigen Raum steht eine junge Hilfsarbeiterin an ihrer Heftmaschine. Sie schaut nicht auf von ihrer Arbeit, denn sie muß jeden Tag eine bestimmte Leistung erreichen, und deshalb darf sie keine Minute versäumen. Fast automatisch greift sie immer wieder ein neues Blätterbündel, schiebt es unter die Maschine, ein Handgriff, ein leises Klick, und wieder ist eine Zeitschrift fertig. Ganze Stöße sammeln sich neben ihr an. Und in kurzen Zeitabständen werden die fertigen Zeitschriftenpacken abgeholt von einer ebenso jungen Arbeitskollegin, die sie für den Vertrieb fertigmacht. Wir sind in der Versandabteilung eines Zeitschriftenvertriebes, der die ganze britische Zone beliefert. In allen Städten und Städtchen, in allen Ortschaften und Dörfern lesen wenige Stunden oder auch einen Tag später die Menschen diese Blätter, ohne eine Ahnung davon zu haben, wieviel fleißige Hände sich plagen müssen, damit sie pünktlich die Zeitschrift im Briefkasten vorfinden. Eine ganze Reihe junger Mädchen und Frauen ist in dem Raum beschäftigt, alles Hilfsarbeiterinnen, alle eingespannt in einen monotonen Arbeitsvorgang, fünf, zehn, zwanzig Schicksale, alle verschieden und doch alle überschattet von den gleichen Sorgen: Wie schaffe ich es mit dem kargen Lohn, mich zu ernähren, für Eltern oder Kinder, für den nicht mehr arbeitsfähigen Mann oder irgendwelche andere Menschen mit zu sorgen? Während der Arbeit haben sie keine Zeit, an ihre Sorgen zu denken, aber nach Feierabend muß gerechnet und überlegt werden, kein Pfennig darf vergeudet werden, sonst reicht es am Ende nicht für die Miete oder das nötigste Essen. Im Haushalt wartet eine Menge Arbeit, Wäsche ist zu waschen, Strümpfe sind immer wieder und wieder zu stopfen. Und wenn der Wecker am nächsten Morgen aus tiefem bleischweren Schlaf ruft, beginnt ein neuer Arbeitstag, pausenlos fast und anstrengend.

Eine von ihnen, eine ganze junge Mutter mit zwei kleinen Kindern, ist noch nicht lange hier beschäftigt. Ihr Mann ist gefallen. Da-

mals, als er sie fast von der Schulbank hinweg heiratete, hat sie noch nicht im Berufsleben gestanden. Sie hat nichts weiter gelernt als das, was sie von der Schule mitgebracht hat. In den ersten Jahren nach dem Kriege hat sie immer wieder von dem kleinen Sparkonto genommen und von einer winzigen Rente gelebt. Aber die Kinder wurden größer, sie mußten neue Sachen zum Anziehen haben, bald half kein Flicker und Verlängern der Röckchen und Höschen mehr. Da kam sie auf die Idee, aus Stoff- und Wollresten, aus alten Strümpfen und anderem Material hübsche Handarbeiten anzufertigen. Sie hatte Geschmack und geschickte Hände. Zuerst gelangen ihr die Pantoffeln und Puppen noch nicht recht, aber bald brachte sie es zu immer größerer Fertigkeit. Und nach und nach gewann sie sich einen festen Abnehmerkreis, sie konnte später sogar auf Bestellung arbeiten, und vor den Festtagen wußte sie oft nicht, wie sie die Arbeit bewältigen sollte.

Immer aber blieb die Sorge vor der Zukunft, denn daß es so auf die Dauer nicht weitergehen konnte, wußte sie genau. Schon lange Zeit vor der Währungsreform versuchte sie, eine andere regelmäßige Arbeit zu finden, aber stets stieß sie auf das gleiche Hindernis: Sie hatte ja nichts gelernt, als Hausfrau und Mutter zu sein. Endlich gelang es doch, und sie fand feste Arbeit. Nun steht sie neben vielen jungen Kolleginnen im großen Arbeitsaal an der Heftmaschine. Und wenn wir behaupten, daß sie über diese Arbeit glücklich ist, dann ist das keine Lüge. Denn sie hat es in den letzten Jahren reichlich erfahren, wie viel es bedeutet, monatlich mit einem festen Betrag rechnen zu können. Unverzagt nimmt sie jeden Tag ihre Arbeit wieder auf, greift die bedruckten Blätter, heftet sie zusammen und legt sie zur Seite, bis abends ihre beiden Kinder, die tagsüber von einer gutmütigen Nachbarnfrau betreut werden, fröhlich der jungen Mutter entgegenstrahlen. Dann lacht sie glücklich, denn die Kinder sind ihr ganzer Reichtum, für sie lebt und arbeitet sie.

A. Florack



## Berufstätige Frau und Sport

Allen rückschrittlichen Kreisen und über-eifrigen Moralisten zum Trotz hat sich all-mählich die Erkenntnis von der Freude und Gesundheit spendenden Wirkung des Sportes durchgesetzt. Doch erst im 20. Jahrhundert wurde die Teilnahme der Frau am Sport zur Selbstverständlichkeit. In früheren Zeiten wurden fast alle Sportarten nur von Männern ausgeübt. Bei den Olympischen Spielen des Altertums war den Frauen nicht einmal ge-stattet zuzusehen. Nur Sparta bildete eine Ausnahme. Dort war die körperliche Er-ziehung der weiblichen Jugend sogar Ge-setz. — Die Erkenntnisse von dem großen Nutzen des Sportes und von der Freude, die sportliche Betätigung mit sich bringt, haben dazu geführt, daß die Frau fast alle Sport-arten mit Ausnahme des sogenannten Kraft-sportes (also Boxen, Ringen, Gewichtheben) ausübt. — 1880 wurde die erste Frauenturn-Abteilung gegründet, jedoch ist das Frauenturnen heute zum großen Teil von der Gym-nastik verdrängt worden. Von den Sport-arten scheinen Schwimmen, Leichtathletik und Skiläufen den Frauen am meisten zu liegen.

Der natürlichen Veranlagung des Mannes entspricht der Leistungssport, die Frau da-gegen liebt mehr die tänzerischen, ihrem persönlichen Bewegungsrhythmus angepaß-ten Bewegungsformen. Die Mehrzahl der Mädchen und Frauen treibt daher Gymnastik. Die Bewegungsformen dieser Art Leibes-übungen sind dem weiblichen Gefühlsemp-finden mehr gemäß als die exakten Be-wegungsformen des Geräteturnens und das völlige Sich-Verausgaben des Leistungs-sportes. — Doch es gibt auch Frauen, die nach ihrer besonderen Veranlagung Freude am Leistungssport finden. Solange sie sich vor Übertreibungen hüten, ist dagegen nichts einzuwenden.

Was sagen wir nun zu der uns besonders interessierenden Frage: Soll die berufstätige Frau Sport oder Gymnastik betreiben? — Nach Arbeitsschluß muß sie zusätzlich die oft zermürbende Kleinarbeit im Haushalt verrichten. Ihr Beruf bringt meist Bewegung genug, und dann noch Sport? Ganz all-gemein muß gesagt werden: Nach Möglich-keit soll Ausgleichssport betrieben werden, ein Sport, der die Schäden der oft einseitigen Arbeit ausgleicht. Welcher Art dieser Sport sein muß, das mag sich jeder selbst aus den Besonderheiten seiner Beschäftigung ab-leiten. Auch Übungsleiter, Sportlehrer und Sportärzte können dabei behilflich sein. Vor einem aber muß nachdrücklich gewarnt werden: vor Übertreibung und damit vor Überanstrengung. Wer tagsüber schwer arbeitet, abends Sport treibt und bis tief in die Nacht hinein noch im Haushalt sich ab-rackert, der treibt Raubbau an seiner Gesund-heit. Der Körper bedarf auch der Ruhe. Nur wo Anspannung und Entspannung, Tätigkeit und Muße, Frohsinn und Besinnlichkeit har-monisch in das Leben eingebaut werden, dort ist Freude, dort ist Gesundheit.

Dr. Berzau



## Wir basteln uns eine Mappe für den



Schon oft haben wir uns darüber gear-gert, daß unser „Aufwärts“ immer verschwunden war, wenn wir irgend etwas darin nachsehen wollten. Erst vor kurzem haben wir die einzelnen Nummern fieberhaft aus sämtlichen Schubladen und Regalen zwischen Stößen anderer Zeitungen herausgesucht, wißt ihr, das war, als wir das Bilderpreisrätsel doch unbedingt richtig lösen wollten. Nun, schließlich haben wir alle Nummern doch gefunden und fein säuberlich zusam-mengelegt. Wie wäre es, wenn wir uns nun heute einmal eine hübsche Mappe herstellen würden für unseren Aufwärts. Wer sehr geschickt ist, kann die Nummern sogar zu einem schönen Buch zusammenbinden. Doch dazu braucht man schon allerlei Werkzeug und Material, darum versuchen wir uns zuerst einmal an einer Mappe.

Wir brauchen dazu neben Papier, Pappe und Kleister ein Pappmesser oder einen Pappritzer — zur Not tut es auch ein sehr scharfes Messer — und etwas Leinen oder Kaliko. Dann verschaffen wir uns noch ein Stück dicke Pappe als Unterlage beim Schneiden. Als Presse verwenden wir ein paar große Bücher, die wir mit einem Stein, einem Bügeleisen oder dergleichen beschweren. Den Kleister können wir uns leicht selbst herstellen. Wir rühren ein paar Stückchen Weizenstärke oder einen Eßlöffel Kartoffelmehl mit etwas kaltem Wasser glatt und gießen dann unter ständigem Rühren kochendes Wasser darauf, bis eine puddingartige Masse ent-steht. Kochen darf der Kleister nicht. Ebenfalls müs-sen wir darauf achten, daß er nicht zu dick wird. Etwa ein Eßlöffel Stärke oder Kartoffelmehl auf 1/2 Liter Wasser genügt. Natürlich gibt es auch echten Buch-binder-Kaltleim, den man aber nur in 1-Kilo-Dosen im Buchbindergeschäft kaufen kann.

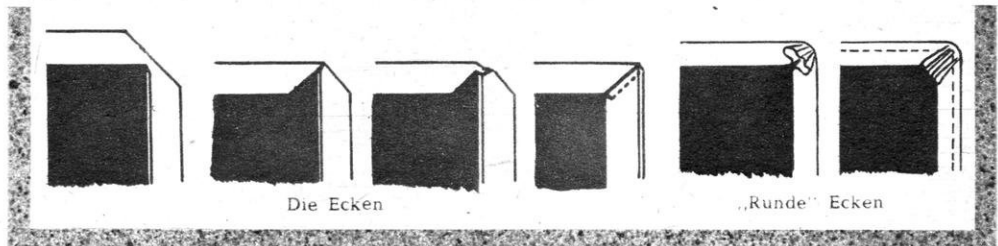
Bei einer einfachen Rückenmappe werden zwei Papp-deckel durch einen Leinwandrücken fest miteinander verbunden. Wir arbeiten einen weichen Rücken, d. h., wir kleben einfach Leinen auf Leinen. Hierbei ist wichtig, auf die Reckrichtung des Leinens bzw. Kalikos zu achten. Wir schneiden es so zu, daß die Längs-richtung mit dem Rücken läuft, daß es sich also quer von Pappdeckel zu Pappdeckel reckt.

Zuerst schneiden wir die beiden Pappdeckel zu. Sie müssen etwas größer sein, als das Format unseres „Aufwärts“ ist. Zur Herstellung des Rückens be-nötigen wir:

1. eine sogenannte Rückenpappe, die genau so hoch sein muß wie die Pappdeckel und so breit, wie man den Rücken haben will.
2. ein Stück Leinen für den Außenrücken, das 2 Zenti-meter länger sein muß als die Pappdeckel und so breit, daß es mindestens 2—3 Zentimeter auf jeder Seite auf den Deckel übergreift.
3. ein Stück Leinen für den Innenrücken. Dies muß 1/2 Zentimeter kürzer sein als die Deckel und minde-stens 2—3 Zentimeter auf jeder Seite auf den Deckel übergreifen.

Das Leinen für den Außenrücken wird mit Kleister angestrichen und die Rückenpappe leicht in der Mitte so aufgelegt, daß oben und unten ein gleich großer Einschlag bleibt. Dann setzt man den Deckel an die Einlage an. Sie muß oben und unten genau in gleicher Linie stehen. Ihr prüft das am besten mit dem Lineal nach. Dann wird die Rückenpappe abgenommen, die überstehende Leinwand herübergeschlagen und alles fest angedrückt, am besten mit einem Messer-rücken. Danach klebt man den Innenrücken auf, drückt ihn gleichmäßig an, legt die Rückenpappe mit der sauberen Seite darauf und läßt das ganze, gleichmäßig beschwert, ein paar Stunden trocknen. Wenn der Rücken schön getrocknet ist, geht es ans Beziehen. Das Bezugpapier für die Mappendeckel schneiden wir so groß zu, daß es etwa 2 Millimeter das Leinen vom Rücken deckt und an den Seiten 1 Zentimeter über-steht. Es wird dünn mit Kleister bestrichen und, in-dem man gleichzeitig darauf achtet, daß die Einschläge an den Seiten gleichmäßig vorstehen, wird es am Rücken angesetzt und dann nach den Seiten zu an-gerieben. Dann dreht man die Mappe um, klebt die Einschläge an, wobei man den Ecken ganz besondere Aufmerksamkeit schenken muß, wie aus der Zeich-nung zu sehen ist. Zum Schluß wird aus anders-farbenem Papier der sogenannte Spiegel, das ist ein Stück Papier, das ringsherum 1—3 Millimeter kleiner ist als die Pappe, sorgfältig aufgeklebt und das ganze wiederum beschwert und ein paar Stunden zum Trock-nen weggelegt. Auf diese Weise kann man die ver-schiedensten Mappen herstellen, z. B. eine Schreib-mappe, eine Mappe für Photos oder für Fahrtenberichte. Bei dem ganzen Arbeitsgang muß man nur immer dar-auf achten, daß alles möglichst schnell vor sich geht, da der Kleister rasch eintrocknet.

Ganz zum Schluß schreiben wir, sozusagen als Krön-ung, mit einer breiten Feder in schönen Buchstaben „Aufwärts“ auf die Mappe und legen sie stolz und immer griffbereit auf unseren Arbeitstisch. K. B.



## AUCH DIE SCHUHMODE WILL ZURÜCK ZU GROSSMAMAS ZEITEN



Der „letzte Schrei“, Wildlederschuhe mit niedlicher Halskrause und Gummizug. Dieses Modell wird von London auf der Ende Januar in Olympia stattfindenden Schuh- und Lederausstellung gezeigt werden. Sie mögen gewiß warm sein, diese neuartigen New-Look-Schuhe, und auch mit zerrissenen Schubändern wird man keine Sorgen haben — wenn der Gummi-zug versagt, wird man zur Erhöhung der Niedlichkeit ein nettes Samtbändchen darumschlingen. Aber ehrlich gesagt, uns können sie nicht gefallen. Und darum sind wir auch nicht traurig darüber, daß wir sie uns wahrscheinlich nie kaufen können, weil sie bestimmt mehr kosten, als eine Arbeiterin in zwei Monaten ver-dient.

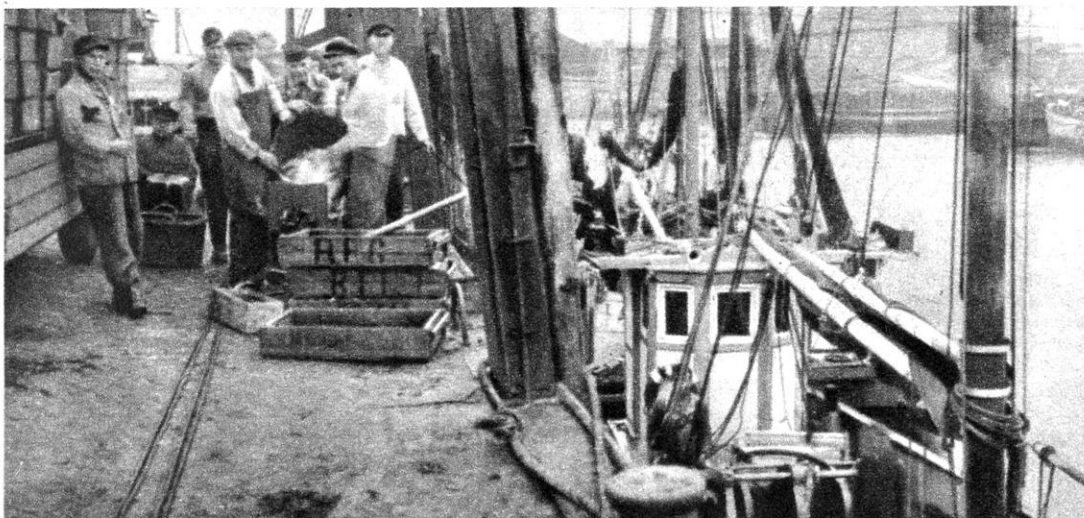
Foto: dpd



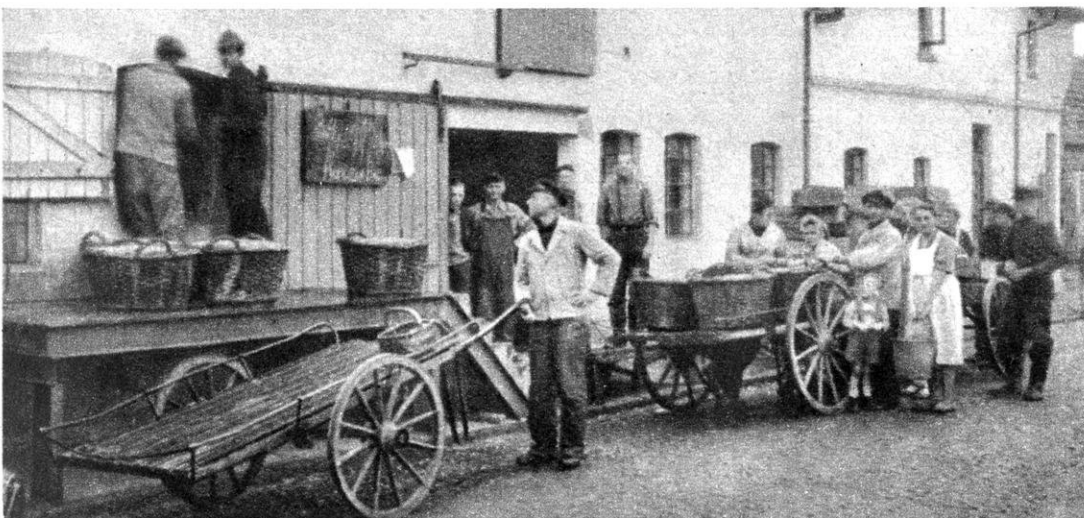
# B Ü S U M E R K R A B B E N



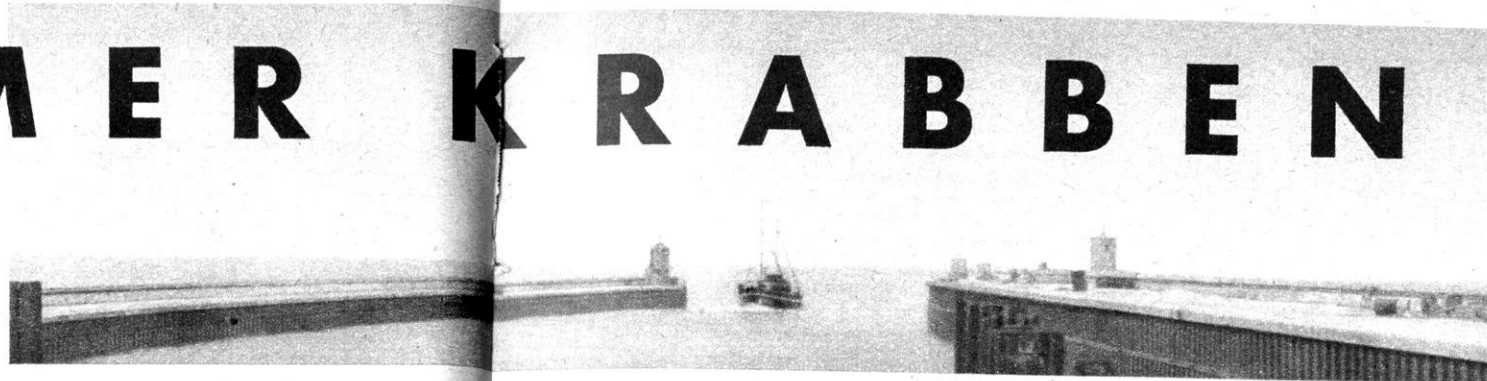
Am langen Pier in Büsum, an dem die Krabbenfischer anlegen, um ihre Fänge zu löschen



Angelandete Fische werden mit Kraftwagen zur Weiterverarbeitung in die Fischfabriken gebracht



Die Krabben werden an Heimarbeiter verteilt. Für 1 Pfund entschälter Krabben gibt es 10 Pfennig



Büsum ist ein kleiner Ort an der Nordseeküste Schleswig-Holsteins und hat ganz das Gesicht und das Gepräge eines Fischerdorfes. Die frische Seeluft, vermischt mit dem Geruch von Krabben, Heringen und allen möglichen Fischen, schlägt dem Besucher schon bei der Ankunft entgegen.

Die Fischindustrie gibt vielen Menschen Arbeit und Brot. So arbeiten in Büsum etwa 700—800 Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen, die vordringlich Krabben entschälen. Es besteht ein Tarifvertrag, nach dem die Heimarbeiter je Pfund entschälter Krabben 10 Pfennig erhalten. Eine Heimarbeiterin ist in der Lage, etwa 3—4 Pfund stündlich zu entschälen, so daß wir auf einen Stundenlohn von etwa 30—40 Pfg. kämen. Ein hoher Prozentsatz der Heimarbeiter sind Flüchtlinge. Sehr gering ist die Zahl der organisierten Heimarbeiter. Sie beträgt im Höchstfalle 10 v. H. Wenige haben bisher den Wert einer Organisation erkannt. Es ist daher von gewerkschaftlicher Seite aus viel Arbeit zu leisten.

Der Beruf des Fischers ist neben dem des Bergmannes der schwerste und gefährlichste. Zum Fischer ist nicht jeder geeignet, die Anlagen hierzu müssen gewissermaßen mitgebracht werden, denn dieser Beruf erfordert eine ausgezeichnete physische Verfassung, persönlichen Mut und Einsatzbereitschaft. Ihre schwere Arbeit steht oft in einem schlechten Verhältnis zu den aus den Fängen erzielten Gewinnen.

Mit der Ebbe verlassen die Kutter den Hafen, um in die Fanggebiete zu fahren. Am Ort und Stelle werden die Netze ausgeworfen, und nach einer Stunde wieder an Bord „gehievt“. Die gefangenen Krabben befinden sich am hinteren Ende des Netzes, dem „Steert“, wie die Fischer sagen. Diese werden sodann mit einem Ketscher aus dem Netz herausgeholt, es sind meistens ungefähr 1—2 Zentner. Dieselbe Arbeit wiederholt sich viermal. Schon gleich an Bord werden die kleinen Krabben ausgesiebt, während die großen nach dem Spülen in 65 Liter fassende eiserne Töpfe wandern, in denen sie gekocht werden. Dies geschieht in der Weise, daß die lebenden Krabben die schmutziggraue aussehen, in das kochende Wasser geschüttet werden. Zehn Minuten dauert diese Prozedur, dann kommen sie knallrot wieder heraus. Nachdem sie in sogenannten Kühltischen abgekaltet sind, werden sie in die für sie bestimmten Körbe gefüllt. Am Hafen stehen LKWs und Karren bereit, welche die angelandeten Krabben in die Fabriken bringen.

Die kleinen, für die menschliche Ernährung nicht verwendbaren Krabben gelangen in die Fischmehlfabrik, wo sie zu Futtermitteln verarbeitet werden. Hier werden sie zunächst in eine 25—35 Zentner fassende Kochkiste umgeladen. Ein Hochdruckdampfkessel beschickt mit Hilfe eines Röhren- und Düsensystems diese eiserne Kiste, und innerhalb von 10 Minuten ist ihr Inhalt gekocht. Danach befördern Elevatoren die gekochten Futterkrabben auf das Fabrikgelände, von wo aus sie durch Holzschächte, die aus Sicherheits halber von innen mit Blech beschlagen sind, auf die einzelnen Darren

dem Fachausdruck: Zimmermannsche Fachdarren) verteilt werden. Ventilatoren saugen Heißluft aus einem in der Nähe befindlichen Koksofen und schicken diese unter die Darrenfelder, welche ungefähr 8 Zentner Krabben aufnehmen können. Bei einer Hitze von 80 bis 100 Grad sind die Krabben in zwei Stunden gedörst. Danach werden die Darren von Arbeitern geleert und das Trockengut zur Abkühlung nach draußen auf den Fabrihof gebracht. Die Hauptabnehmer dieses Produktes sind Geflügelzuchtvereine.

Andere Erzeugnisse des Meeres werden in der Fabrik zu Fischmehl verarbeitet, so z. B. die für die menschliche Ernährung ebenfalls nicht brauchbaren kleinen Heringe. Mit Hilfe eines Kettenbaggers gelangen diese in eine 18 Meter lange sogenannte Feuertrömmel, die einen Durchmesser von 1,50 Meter hat. Auch hier holen Ventilatoren die Hitze aus einem riesigen, mit 20 Zentner glühendem Koks gefüllten Ofen und schicken diese durch die sich fünfmal in der Minute drehende Trömmel. Mittels Winkelblechen, die sich im Innern der Trömmel befinden, werden die Fische ständig hin und her geworfen. Diese große Hitze im Innern der Trömmel bewirkt, daß die Wasserbestandteile der Fische sofort verdunsten, der Fisch zusammenschrumpft und allmählich zerfällt. Dieser Prozeß dauert eine Stunde, dann kommt am anderen Ende der Trömmel das Endprodukt Fischmehl heraus, welches sogleich in Säcke abgefüllt wird. Bei gutem Feuer können 50 Zentner auf diese Weise in einer Stunde zu Mehl verarbeitet werden. Das Fischmehl findet besonders in der Schweinezucht Verwendung und ist als ein wertvolles Viehfutter anzusprechen, da Heringe bis zu 40 v. H. Protein enthalten.

Die Bezahlung der im Betrieb Beschäftigten ist, gemessen an der gesundheitsschädigenden Tätigkeit, sehr gering. Ein Arbeiter erhält einen Stundenlohn von 80 Pfg., worin aber schon ein sogenanntes Schmutzgeld in Höhe von 10 Pfg. enthalten ist. Bei einer 56stündigen Arbeitszeit wird ein Aufschlag

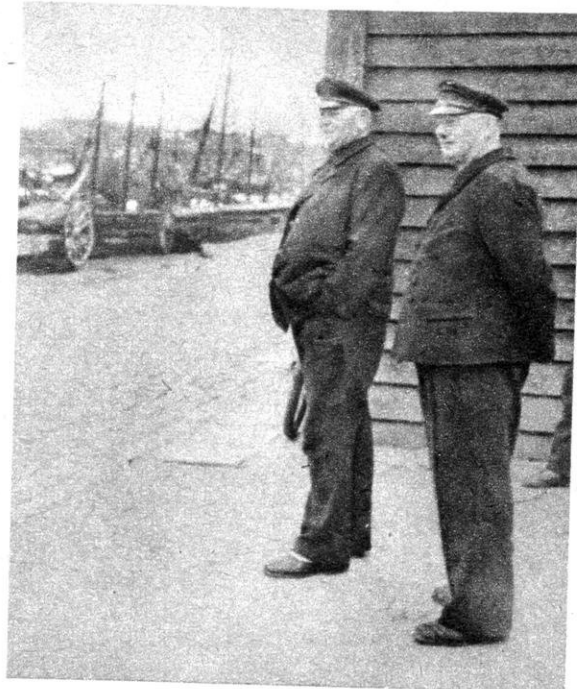
von 25 v. H. gezahlt, bei Sonntagsarbeit beträgt dieser Aufschlag 50 v. H.

Die Fischergehilfen werden nicht nach festem Tarif bezahlt, sondern sie werden prozentual am Erlös der Fänge beteiligt. Die Höhe dieses Satzes richtet sich nach der Leistung und dem Alter. Im allgemeinen beträgt er aber 10—20 v. H. Alle sonstigen im Schiffe vorkommenden Arbeiten, z. B. Flicker der Netze, Reinigen des Decks und kleinere Reparaturarbeiten, müssen unentgeltlich ausgeführt werden.

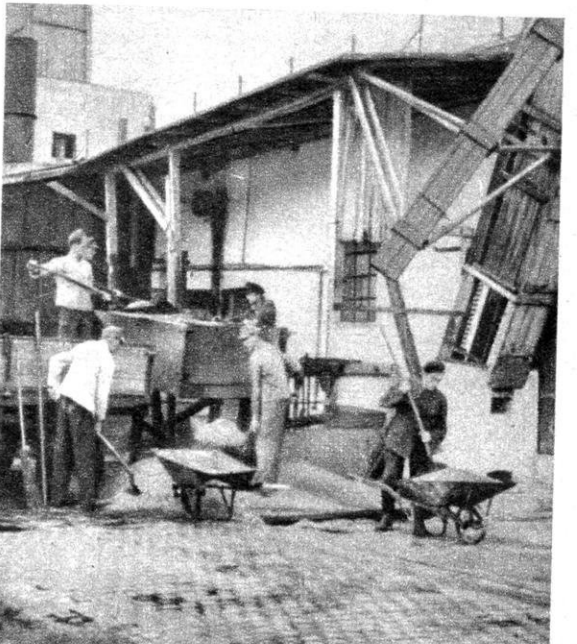
Über Nachwuchsmangel wird in Kreisen der Fischer nicht geklagt. Hauptsächlich sind es die Söhne der ansässigen Fischer, die diesen Beruf ergreifen. In der Lehrzeit werden sie mit allen praktischen Arbeiten beschäftigt. Sie müssen wissen, wie man ein Netz zuschneidet und anfertigt, sie lernen auch das Spleißen. Ja, selbst Kochen müssen sie lernen und dabei nichts anbrennen lassen, denn ein Seemann muß mit dieser eigentlich für die Hausfrau bestimmten Arbeit vertraut sein. In die Geheimnisse der Nautik und der Navigation werden die angehenden Seebären meistens vom Schiffsführer eingeführt. Nach 54monatiger Fahrzeit sind sie dann berechtigt, das sogenannte Seemannspatent abzulegen. Nach der Lehre besuchen sie eine Schule zur Vervollkommnung ihrer theoretischen Kenntnisse.

Wenn man sich etwas näher mit Büsum und in erster Linie mit seinen Fischern befaßt, dann kommt einem zum Bewußtsein, daß hier Menschen leben, die täglich im Kampf um die Ernährung schwerste Arbeit verrichten. Viele von ihnen sind den Seemannstod gestorben, als sie trotz Sturm die Ausfahrt wagten, viele sind den treibenden Minen zum Opfer gefallen, die immer noch vereinzelt auftreten. Sie sind jedem Wetter ausgesetzt. Denken wir auch ab und zu einmal, wenn es draußen stürmt und regnet, an die jungen Kollegen, die jetzt für uns draußen auf See sind, für uns alle, auch für dich.

H. Pikuth



Zwei Büsumer Jungen, wie sie sich am Sonntag kleiden. Sie sind in der ganzen Welt herumgekommen und bekannt

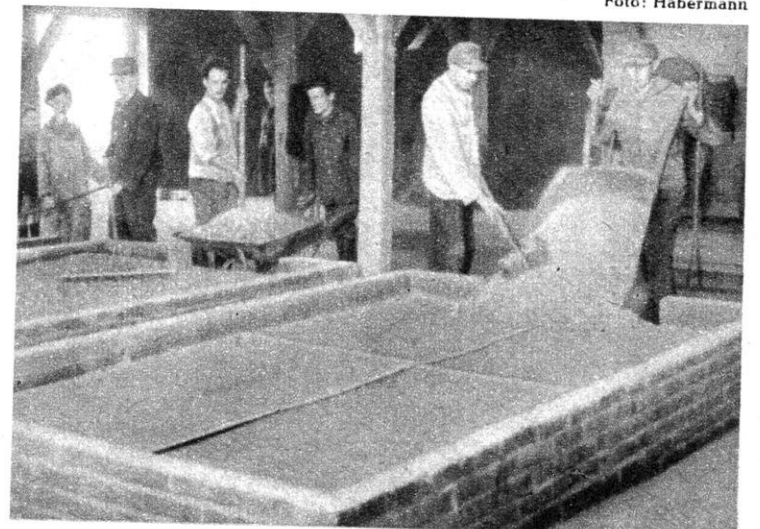


Die kleinen, nicht verwendbaren Krabben werden in eine 30 Zentner fassende Kochkiste geschaufelt und gekocht

Foto: Habermann



Die Krabben werden gesiebt. Die kleinen verarbeitet man zu Futterzwecken



Die gekochten Krabben kommen in die Darren, wo sie gedörst werden



ERICH KÄSTNER

## DIE CHINESISCHE MAUER

Heutzutage ist viel von zwei Generationen die Rede, die einander nicht verstünden: von der jungen Generation, das heißt von allen Deutschen bis etwa zum dreißigsten Lebensjahr, sowie von der älteren Generation, das wären dann alle jene, welche die Zeit vor 1933 in einem bereits urteilsfähigen Alter erlebt haben. Dieser Trennungsstrich ist ohne Frage von entscheidender Bedeutung. Und die Mißverständnisse wie die Verständnislosigkeit zwischen beiden Generationen scheinen, obwohl sie nur selten auf bösem Willen beruhen, mitunter so unüberwindlich, daß man sich versucht fühlt, den Trennungsstrich für eine chinesische Mauer zu halten. Man hört, daß auf der anderen Seite gerufen wird, aber man kann die „andere Seite“ nicht verstehen.

Es ließe sich auch so ausdrücken, wie das vorgestern mein Freund Ferdinand tat, als er sagte: „Bei den Tieren im Zoo muß es ähnlich sein... Ich meine, wenn die einen von der Wüste und der Fata Morgana, von Palmenhainen, von Antilopenherden und von den mondbeglänzten Tränken am Fluß erzählen. Und wenn die Jüngerer, die im Käfig zur Welt gekommen sind, verwundert zuhören... Sie kriegen, seit sie denken können, das Pferdefleisch an Spießen durchs Gitter gesteckt, das Trinkwasser schaukelt schaal in den Kübeln, und ihre Freiheit ist vom ersten Tage an sechs Meter lang und zehn Meter breit... Wie können sie begreifen, was ihnen die anderen Zebras, Giraffen und Pumas über die Welt jenseit der Gitterstäbe erzählen? An welchen Erfahrungen sollte denn ihre Phantasie anknüpfen?“

„Dein Vergleich hinkt, lieber Ferdinand.“  
„Nein! Das Dritte Reich war ein Käfig. Die im Käfig Geborenen können sich nicht vorstellen, wie es vorher zugeht. Da hilft kein Erzählen!“

„Dein Vergleich hinkt“, wiederholte ich hartnäckig. „Erstens kenne ich junge Leute, mit denen wir uns ohne die geringste Schwierigkeit verständigen können. Das sind jene, gerade jene, denen die Eltern und andere ältere Freunde von früheren Zeiten erzählt haben, denen man Bücher von einst in die Hand gedrückt und die man im Hinblick auf vorübergehend verbotene Tugenden und Werte zu erziehen versucht hat. Dein Vergleich hinkt aber auch auf dem zweiten Fuß. Denn es gab zahllose andere Eltern, die ihren Kindern, im Gegensatz zu deinen Tieren im Zoo, von der Welt außerhalb des Käfigs überhaupt kein Wort gesagt haben. Manche dieser Eltern liebten die Käfige, weil sie vom Staat als Wärter angestellt waren. Andere hatten Angst, von der verbotenen Freiheit zu berichten. Wieder andere wollten die Kinder vielleicht nicht in Gewissenskonflikte bringen. Denn einem blutjungen Menschen, den die Diktatur mit Hilfe ihrer Staatsmaschine zum Dutzendwerkzeug stanz und nietet, von den Wundern und Gefahren der menschlichen Freiheit zu erzählen, bedeutete in hohem Maße: Verantwortung auf sich laden.“

„Ich werde mich mit dir nicht streiten“, erklärte Ferdinand achselzuckend. „Gut, es gibt junge Leute, die uns und die wir verstehen, aber was machen wir mit denen hinter der chinesischen Mauer? Mit denen,

deren Eltern zuließen oder es sogar für richtig hielten, daß ihre Kinder zu Staatswerkzeugen umgebaut wurden? Zu kleinen tyrannisierten Tyrannen? Zu Fließbandwesen mit genormter Meinung?“

„Das weiß ich nicht, Ferdinand“, sagte ich. „Ich weiß nur, daß wir das Menschenmögliche versuchen müssen. Wie wäre es zum Beispiel, wenn wir ihnen einmal von unserer Jugend erzählten? Denn es geht ja nicht nur darum, daß wir sie, sondern genau so darum, daß sie uns begreifen! Manchmal habe ich das komische Gefühl, als wüßten sie von uns sowenig wie ich von der Integralrechnung. Als vermuteten sie dunkel, wir wären als kleine Kinder von früh bis spät mit Schlagsahne gefüttert worden und als hätten wir nur Prügel bekommen, wenn wir die Schlagsahne nicht hätten aufessen wollen!“

„Vielleicht hast du recht“, antwortete Ferdinand. „Erzähl ihnen ein bißchen aus unserer Jugend!“ Damit setzte er seinen Hut auf und ging.

Also... Ich kam im Jahre 1899 zur Welt. Mein Vater, der als junger Mann Sattlermeister mit einem eigenen Geschäft gewesen war, arbeitete damals schon nur noch als Facharbeiter in einer Kofferfabrik. Als ich etwa sieben Jahre alt war, gab es Streiks in der Stadt. Auf unserer Straße flogen abends Steine in die brennenden Gaslaternen. Das Glas splitterte und klirrte. Dann kam berittene Gendarmerie mit gezogenen Säbeln und schlug auf die Menge ein. Ich stand am Fenster, und meine Mutter zerzte mich weinend weg. Das war 1906. Deutschland hatte einen Kaiser. Und zu seinem Geburtstag gab es auf dem Alaunplatz prächtige Paraden. Aus diesen Paraden entwickelte sich der erste Weltkrieg.

1917, als schon die ersten Klassenkameraden im Westen und Osten gefallen waren, mußte ich zum Militär. Ich hätte noch zwei Jahre zur Schule gehen sollen. Als der Krieg zu Ende war, kam ich herzkrank nach Hause. Meine Eltern mußten ihren neunzehnjährigen Jungen, weil er vor Atemnot keine Stufe allein steigen konnte, die Treppe hinauf schieben. Nach einem kurzen Kriegsteilnehmerkursus fing ich zu studieren an. 1919 hatte man in unserer Stadt einen sozialistischen Minister über die Brücke in die Elbe geworfen und so lange hinter ihm dreingeschossen, bis er unterging. Auch sonst flogen manchmal Kugeln durch die Gegend. Und an der Universität dauerte es geraume Zeit, bis sich die aus dem Kriege heimkehrenden Studenten politisch so beruhigt hatten, daß sie sich entschlossen, etwas zu lernen. Als sie soweit waren, stellte es sich sehr deutlich heraus, daß Deutschland den Krieg verloren hatte: das Geld wurde wertlos. Was die Eltern in vielen Jahren am Munde abgespart hatten, löste sich in nichts auf. Meine Heimatstadt gab mir ein Stipendium. Sehr bald konnte ich mir für das monatliche Stipendium knapp eine Schachtel Zigaretten kaufen. Ich wurde Werkstudent, das heißt, ich arbeitete in einem Büro, bekam als Lohn am Ende der Woche eine ganze Aktenmappe voll Geld und mußte rennen, wenn ich mir dafür zu essen kaufen wollte. An der Straßenecke war mein Geld schon

weniger wert als eben noch an der Kasse. Es gab Milliarden- ja sogar Billionenmarktscheine. Zum Schluß reichten sie kaum für eine Straßenbahnfahrt.

Das war 1923. Studiert wurde nichts. Heute gibt es keine Kohlen zum Heizen. Damals gab es kein Geld für die Kohlen. Ich saß im Mantel im möblierten Zimmer und schrieb eine Seminararbeit über Schillers „Ästhetische Briefe“. Dann war die Inflation vorbei. Kaum ein anständiger Mensch hatte noch Geld. Da wurde ich, immer noch Student, kurzentschlossen Journalist und Redakteur. Als ich meine Doktorarbeit machen wollte, ließ ich mich in der Redaktion von einem anderen Studenten vertreten. Während der Messe, ich machte mein Examen in Leipzig, hängten wir uns Plakate um und verdienten uns als wandelnde Plakatsäulen ein paar Mark hinzu. Mehrere Male in der Woche konnten mittellose Studenten bei netten Leuten, die sich an die Universität gewandt hatten, essen. Amerikanische Studenten schickten Geld. Schweden half.

Das war 1925. Nach dem Examen ging's in die Redaktion zurück. Das Monatsgehalt kletterte auf 400 Mark. Im nächsten Urlaub wurde der Mutter die Schweiz gezeigt, im übernächsten mußte ich mich ins Herzbad verfügen. Und 1927 flog ich auf die Straße, weil einer rechtsstehenden Konkurrenzzeitung meine Artikel nicht gefielen und mein Verlagsdirektor keine Courage hatte. So fuhr ich 1927 ohne Geld los, um Berlin zu erobern. Ende des Jahres erschien mein erstes Buch. Andere folgten. Sie wurden übersetzt. Der Film kam hinzu. Die Laufbahn schien gesichert. Doch es war wieder nichts. Denn die wirtschaftliche Depression wuchs. Banken krachten. Die Arbeitslosigkeit und die Kämpfe von mehr als zwanzig politischen Parteien bereiteten der Diktatur den Boden. Hitler kam an die Macht und Goebbels verbrannte meine Bücher. Mit der literarischen Laufbahn war es Essig.

Das war 1933. Zwölf Jahre Berufsverbot folgten. Es gibt sicher schlimmere Dinge, aber angenehmere gibt es wahrscheinlich auch... Nun schreiben wir das Jahr 1946, und ich fange wieder einmal mit gar nichts und von vorne an.

\*

Soviel über die Jugend eines Vertreters der älteren Generation. Gewiß, wir haben ein paar Jahre die Luft der Freiheit geatmet. Aber es war eine recht dünne Luft. Uns zu verstehen sollte eigentlich nicht schwerer sein, als uns zu beneiden oder zu bedauern. Und wenn wir uns über Kunst oder Erziehung oder Politik unterhalten — muß es denn wirklich so aussehen, als ob sich Blinde mit Taubstummen unterhielten?  
Ist denn wirklich eine chinesische Mauer da? Nein, ich kann es nicht glauben.

H. D. Das neue Buch von Erich Kästner heißt: Der tägliche Kram. Es enthält Märchen, Szenen, Lieder, Aufsätze, Glossen und eine Reihe weiterer Beiträge, die in den Jahren 1945—48 von Kästner geschrieben wurden. Es ist schade, daß dieses Buch so teuer ist, denn es sollte von möglichst vielen Menschen gelesen werden. Satirisch wie alles, was Kästner schreibt, ist das Buch. Aber es ist heilsam, denn es hält uns einen Spiegel vor, in dem wir unsere Zustände sehen — und wenn wir noch die Kraft dazu aufbringen, zum Lächeln bringt. Zum Lächeln bringt über das, was getan wird und was getan werden könnte. Warum tun wir eigentlich nicht das Vernünftige? Warum dulden wir, daß Schwarzhändler uns ausplündern? Warum rüdet die Welt, wenn sie mit denselben Mitteln das Glück aller Menschen herstellen kann? Wenigstens einen materiellen Wohlstand, in dessen Gefolge sich wohl auch ein seelischer Wohlstand einstellen würde. Nicht nur einen Spiegel hält uns Kästner vor. Das Buch enthält eine Reihe von Vorschlägen, die wert wären, daß sich die Herren von der hohen Politik damit befassen, um vielen ihrer Maßnahmen eine vernünftige Grundlage zu geben. Wir druckten vorstehenden Aufsatz ab, um das Bild des tapferen Menschen Kästner jungen Menschen nahezubringen. Wer den guten Willen hat, der kann selbst aus diesem kleinen Lebensbild viel lernen. (Lizenz Ausgabe im Oberbadischen Verlag, Singen, 9,80 DM.)



## DAS PFERD DES KÖNIGS

Kin-Tsong, der König von Tsi, hatte ein schönes Pferd, welches er besonders liebte. Durch ein Versehen des Stallknechts starb das Pferd. Der König ward darüber so zornig, daß er eine Lanze ergriff, den Knecht damit zu durchbohren.

Glücklicherweise war Yantse gegenwärtig, der ihm also zusprach: „Prinz! Bald wäre dieser Mensch des Todes gewesen, ohne von der Größe seines Verbrechens überzeugt zu sein.“

„Überzeuge ihn also“, sprach der König. Darauf ergriff Yantse die Lanze, wendete sich zum Verbrecher und sprach: „Kind des Unglücks! Siehe, das sind deine Verbrechen, höre sie sorgsam. Zuerst bist du schuldig am Tode des Pferdes, dessen Verpflegung dir der König aufgetragen hatte. Du mußt also sterben. Fürs andere bist du schuld, daß der König, mein Herr, wegen des verstorbenen Pferdes sich so entrüstet hat, daß er selbst Hand an dich legen wollte. Siehe, das ist ein neues Verbrechen, größer als das vorige. Endlich muß es das ganze Land mit allen umliegenden Gegenden erfahren, daß der König, mein Herr, um eines Pferdes willen einen Menschen getötet hat, dadurch verliert er seinen guten Namen. Sieh, du Unglückssohn, das ist dein größtes Verbrechen, so viele andere Dinge zieht es nach sich! Erkennst du es?“

„O laß ihn gehen!“ rief der König. „Um seinetwillen will ich meinen guten Namen nicht verlieren.“

Ihm sei vergeben!

J. G. Herder.



## HAMBURGER ZIMMERLEUTE

Die Kelle schurrt, die Säge klingt.  
Ein Kerl sitzt mit Zylinderhut  
im Dachbau arbeitend und singt.  
Hamburger Jungs. Wir sind euch gut,  
dem Maurer und dem Zimmerer.  
Wir drehn uns um, wir bleiben stehn,  
wenn sie an uns vorübergehn  
mit dem traditionellen  
Metallknopsamt und mit dem Stock,  
der komisch schlängelt im Barock,  
armtapiere Gesellen  
mit jenem Bündel Habenichts,  
schon glücklich unterm großen  
Schlapphut, in Glockenhosen  
ausschreitend sicheren Gesichts.  
Und ist auch einer dann und wann  
kein Hamburger noch Zimmermann,  
nur Handwerksbursche, „Fechter“,  
sei nett zu ihm. — Kein schlechter  
Mensch treibt leicht solche Tradition.  
Harmlosigkeit verdient schon Lohn.  
Und wer da wandert bescheiden,  
den mag doch jeder leiden.

Joachim Ringelnatz



DER MALER

## Pablo Picasso

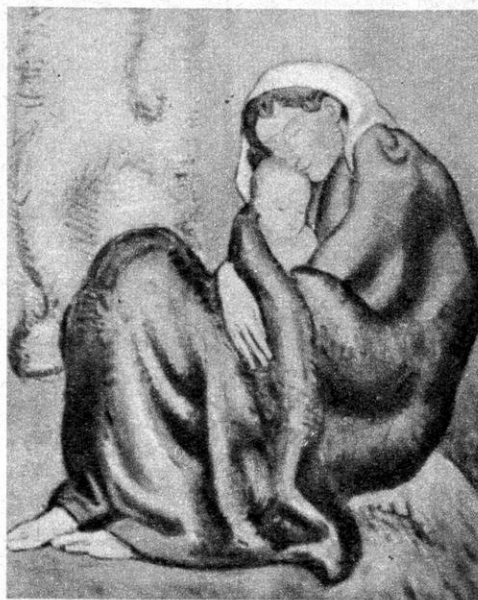
Pablo Picasso ist einer der größten Künstler der Gegenwart und der stärkste Anreger der heutigen Malerei. Er ist geborener Spanier, doch fließt auch italienisches Blut in seinen Adern. Paris, die europäische Metropole der Malerei, wurde ihm zur Wahlheimat. Der heute 67jährige Maler trat etwa um 1900 ins Licht der Öffentlichkeit. Und wie kein anderer Künstler unserer Zeit hat er seitdem die Öffentlichkeit beschäftigt.

Er hat viele Wandlungen durchgemacht, immer war er unterwegs zu neuen Formen und Ausdrucksmöglichkeiten. Es gibt keine gradlinige Entwicklung bei ihm. Viele Maler leben unter dem Gesetz der Stetigkeit, das heißt: sie malen mit 20 Jahren so wie mit 40 oder 60. Sie entwickeln sich und werden reifer, aber sie ändern sich nicht, sie ziehen ihre Kräfte aus einem Bestand, der ihnen unveränderlich mitgegeben scheint. Anders Picasso. Er ist ein Vielgestalter, der alle Möglichkeiten des Malerischen erprobt und ausgeschöpft hat. Es gibt von ihm naturalistische Zeichnungen und kubistische Bilder, abstrakte Malereien und solche, die den Gegenstand noch erkennen lassen, aber auf eine rätselhafte Art verwandelt haben. Wenn man von Picasso spricht, muß man immer dazu sagen, welchen Picasso man meint. Er gebietet über die mannigfachsten Arten, den Gegenstand zu sehen und malerisch zu formen. Er ist ein genauer Beobachter der Natur, aber es war nie sein Ehrgeiz, die Natur nachzuahmen.

Im Alter von 14 Jahren malte er das Bild seiner Schwester. Es ist ein erstaunliches Bild, noch ganz realistisch gesehen und doch schon leicht umgeformt. Dieses breit und schwermutvoll auf einem Stuhl sitzende Mädchen ist nicht in eine freundliche Umgebung gestellt, es ist ein in sich ruhendes Geschöpf im leeren Raum, und eben die Leere des Raumes legt sich um das Bild wie die Schicht einer anderen Welt. Man kann daran sehen, wie jene „andere Welt“ in das Bild eindringt: der jugendliche Picasso malt seine Schwester, wie er sie wirklich gesehen hat, und er malt noch etwas dazu, was mehr ist als wirklich, nämlich überwirklich oder, wie man heute gern sagt, „surrealistisch“. Von Jugend an ist diesem Maler das „Überwirkliche“ mitgegeben.

Um 1900 begann Picasso Bilder zu malen, in denen die Farben Blau und Rosa vorherrschen. Die Figuren dieser Bilder sind ruhig, gelassen und elegisch. Sie sind unbewegt, als ob sie warteten. Man nennt diese frühe Zeit die blaue und rosa Periode in Picassos Schaffen.

Wenige Jahre später malt Picasso anders. Er zerlegt den Gegenstand und schachtelt die Teile ineinander. Man sieht auf diesen Bildern die Welt wie durch ein Prisma. Der Gegenstand wird der Wirklichkeit entkleidet und auf seine kubische Grundform zurückgeführt. Eine Tasse ist nicht mehr eine Tasse, sondern gewissermaßen die Urform einer Tasse. Das ist die kubistische Periode Picassos.

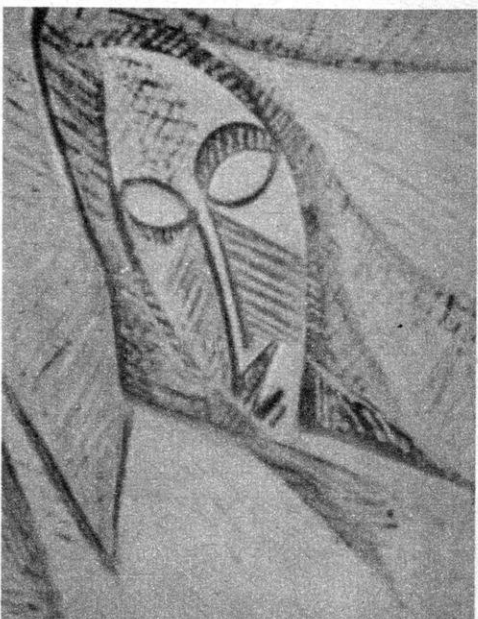


Mutter mit Kind

Nach dem ersten Weltkrieg malt Picasso Bilder, die sich wieder stark der Natur nähern. Er zeichnet Figuren, die ein Künstler um 1800 nicht wesentlich anders gezeichnet hätte, ja er knüpft geradezu an diesen „Klassizismus“ an, indem er den Gegenstand naturwahr abbildet und zugleich leicht stilisiert. Man hat hier von der klassizistischen Periode Picassos gesprochen. Die zeichnerische Qualität dieser Bilder ist außerordentlich. Picasso „kann“ zeichnen — das muß vor allem jenen naiven Betrachtern gesagt werden, die meinen, moderne Maler „könnten“ nichts.

Die vierte und jüngste Entwicklungsphase Picassos zeigt Bilder, in denen die Welt einander gesprengt und nach neuem Gesetz zusammengefügt ist. Ein Gesicht wird zerschnitten und erscheint zur Hälfte von vorne, zur Hälfte von der Seite gesehen. Der dämonische Spuk dieser Bilder vollzieht sich nicht in träumerischer Dämmerung, sondern in der grellen, farbig außerordentlich starken Wirklichkeit. Es sind Bilder, die beim Publikum auf starken Widerstand stoßen.

Es gibt kein Rezept, diese Bilder zu verstehen. Man muß sich lange und immer wieder mit ihnen beschäftigen, dann begreift man zuletzt vor diesen kühnsten Visionen der modernen Malerei, daß unsere Welt aus den Fugen geraten ist und daß das Grauen der Verzweiflung in ihr wohnt. E.



Kopf (1907)

Fotos: Archiv, Hehmke-Winterer (1)



## I.

Über den Rechtscharakter des Lehrvertrages ist schon viel geschrieben und gestritten worden und wird auch zurzeit einmal wieder gestritten. Dabei machen es sich manche Leute sehr einfach. Weil der Gesetzgeber das Lehrverhältnis einmal als Erziehungsverhältnis bezeichnet hat, deswegen könne es gar nichts anderes sein. Andere wollen anerkennen, daß es kein reines Erziehungsverhältnis, sondern ein Ausbildungs- und Erziehungsverhältnis sei. Sehr energisch glaubt man aber bestreiten zu müssen, daß es ein Arbeitsverhältnis sei; selbst mit dem Charakter als Arbeits- und Ausbildungsverhältnis will man sich auf keinen Fall einverstanden erklären.

Wer den Streit um den Rechtscharakter des Lehrvertrages in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts mitgemacht hat und jetzt sich erneut mit dieser längst erledigt gewesenen Frage beschäftigen muß, ist angesichts der großen und bedeutsameren Fragen des Arbeitsrechts, die im Zusammenhang mit der Neuordnung unseres gesamten gesellschaftlichen Lebens der Lösung harren, wenig erbaut. Man kann sich nur damit trösten, daß Goethe bereits erkannt und ausgesprochen hat, es müsse, da der Irrtum immer wieder gepredigt werde, auch die Wahrheit immer wieder gepredigt werden. Und in diesem Falle ist das Predigen der Wahrheit zurzeit um so gebotener, als der Irrtum auch in den Reihen gewerkschaftlicher Jugendfunktionäre Anhänger zu finden droht, wie er auch von amtlichen Stellen, die die Wahrheit wissen müßten, in Wahrnehmung einseitiger Interessen vertreten wird. Mit dem Abschluß des Lehrvertrages verpflichtet sich der Arbeitgeber, den Lehrling in einem bestimmten Beruf auszubilden (und ihn zu diesem Zweck mit der Berufsausbildung dienenden Arbeiten zu beschäftigen). Der Lehrling verpflichtet sich zur Leistung der ihm übertragenen Arbeiten (und damit zur Wahrnehmung der ihm gebotenen beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten). Das ist der Zweck des Lehrvertrages. Durch den Lehrvertrag wird der Lehrling zur Leistung abhängiger Arbeit, vom Arbeitgeber bestimmter, in dessen Dienst zu leistender Arbeit verpflichtet. Damit sind die wesentlichsten Merkmale eines Arbeitsvertrages gegeben. Denn das Wesen des Arbeitsvertrages ist es, daß der Arbeitnehmer zu abhängiger Arbeit, zur Arbeitsleistung im Dienste des Arbeitgebers verpflichtet ist. Die Gegenleistung des Arbeitgebers muß nicht

unbedingt in der Bezahlung von Lohn bestehen, sie kann auch in anderen Leistungen erfolgen. Beim Lehrvertrag besteht diese Gegenleistung in der Gewährung der beruflichen Ausbildung und eines Arbeitsentgelts. Daß der Lehrvertrag ein Arbeitsvertrag und demzufolge die Lehrlingsvergütung Arbeitslohn sei, war vor 1933 die überwiegende Meinung der Rechtswissenschaftler und hatte sich in der Rechtsprechung restlos durchgesetzt. Das Reichsarbeitsgericht hat in etwa einem Dutzend Entscheidungen zu dieser Frage Stellung genommen, erstmalig am 14. März 1928 (RAG 75/27) für das Baugewerbe. In dieser Entscheidung führt es aus:

„Ursprünglich den Charakter eines reinen Erziehungs- und Lernvertrages tragend, bei dem Ausbildung, Erziehung und Aufnahme in die Familie des Lehrherrn als eigentliche Zwecke des Vertrages weit überwiegend im Vordergrund standen, während die Arbeitsleistung des Lehrlings nur eine unwesentliche Rolle spielte, ist der Lehrvertrag im Laufe der Entwicklung der Gewerbe- und Geschäftsverhältnisse immer mehr zu einem Vertrag geworden, bei dem auch die Arbeitsleistungen des Lehrlings eine nicht unwesentliche Rolle spielen und der Lehrherr darauf bedacht ist, als Gegenwert für die von ihm gegebene Ausbildung auch Nutzen für sein Gewerbe oder sein Geschäft aus der Arbeitsleistung des Lehrlings zu ziehen. Die Entwicklung hat dazu geführt, daß im Baugewerbe, und das gilt auch für das



zum Baugewerbe gehörige Handwerk, der Lehrvertrag, wenn dessen Hauptzweck auch die Ausbildung des Lehrlings geblieben ist, doch auf der anderen Seite auch die Elemente des Arbeitsvertrages in sich birgt, nämlich die Verpflichtung des Lehrlings, seinem Lehrherrn abhängige Arbeit gegen Entgelt zu leisten. Fälle, in denen der Lehrling in das Haus des Lehrherrn aufgenommen wird und dort Naturalverpflegung erhält, werden sich im Baugewerbe nur noch selten finden; das Erziehungsmoment ist erheblich in den Hintergrund getreten; die Einwirkung des Lehrherrn auf den Lehrling beschränkt sich im wesentlichen auf die Zeit, in der der Lehrling im Betriebe des Lehrherrn tätig ist. Bei dieser Wandlung ist neben dem Hauptzweck, der Ausbildung des Lehrlings, die Verrichtung produktiver Arbeit durch den Lehrling, die im ersten Jahr der Ausbildungszeit naturgemäß gering ist, in den weiteren Jahren aber immer

wertvoller für den Lehrherrn wird, in den Vordergrund getreten. Das kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß die dem Lehrling nach den Lehrverträgen zu zahlende Entschädigung nicht für die ganze Dauer der Lehrzeit in gleichbleibender Höhe vereinbart wird, sondern im Laufe der Lehrzeit steigt, und daß sich außerdem vielfach die Vereinbarung findet, daß die Vergütung an solchen Tagen in Wegfall kommt, an denen, z. B. wegen schlechter Witterung, Arbeit vom Lehrling nicht geleistet werden kann. Die dem Lehrling gezahlte Entschädigung bedeutet, wenn sie auch vielfach noch Kostgeld oder Unterhaltsbeihilfe genannt wird, tatsächlich ein Entgelt für die vom Lehrling geleistete Arbeit.“

Das Reichsarbeitsgericht hat dann die Frage, ob der Lehrvertrag Arbeitsvertrag sei, für die verschiedensten Berufe und Gewerbe-zweige zu entscheiden gehabt, so unter anderem für das Buchdruckereigewerbe, für das Bankgewerbe, für den Maurerlehrling, für die Metallindustrie, für das Schlosserhandwerk, für den Tischlerlehrling. Es hat dabei auch Gelegenheit genommen, auf die angeblich besonderen Verhältnisse im Handwerk einzugehen. So sagt es in einem Urteil vom 17. September 1930 (RAG 86/30):

„Auch im Schlosserhandwerk hat sich im Laufe der Zeit eine Wandlung der Verhältnisse dahin vollzogen, daß das Lehrlingsverhältnis nicht mehr den Charakter eines reinen Lehr- und Erziehungsverhältnisses behalten hat, sondern zu einem Verhältnis geworden ist, bei dem auch die Arbeitsleistungen des Lehrlings eine nicht unwesentliche Rolle spielen und der Lehrherr darauf bedacht ist, als Gegenwert für die von ihm gegebene Ausbildung auch Nutzen für sein Gewerbe und sein Geschäft aus der Arbeitsleistung zu ziehen. Auch hier hat der sogenannte Unterhaltsbeitrag, der von dem Lehrherrn üblicherweise an den Lehrling zu zahlen ist und regelmäßig mit jedem Lehrlingsjahr zu steigen pflegt, mehr und mehr den Charakter eines dem Lehrling für die Arbeitsleistung zu zahlenden Entgelts angenommen. — Mit dem LAG ist hiernach davon auszugehen, daß der Lehrlingsvertrag auch im Schlosserhandwerk jedenfalls insofern Elemente des Arbeitsvertrages in sich birgt, als der Lehrling verpflichtet ist, seinem Lehrherrn abhängige Arbeit gegen Entgelt zu leisten.“

E. Bührig







## Gewerkschaftsjugend HAMBURG

Das erste Jahr unserer Jugendarbeit in der graphischen Jugend war erfolgreich. Die Schwierigkeiten, die anfangs bestanden, einmal die Jugendlichen zu unserer beruflichen und gewerkschaftlichen Fortbildung und zum anderen einen Kreis tüchtiger Jugendfunktionäre heranzuziehen, wurden nach und nach überwunden. Wir konnten auch an größere Veranstaltungen im Rahmen unserer Jugendgruppe gehen.

Um recht viele Jugendliche mit uns in Verbindung zu bringen, wurden Werbeveranstaltungen mit Tanz und Unterhaltung durchgeführt. Zum ein- und zweijährigen Bestehen fand eine Feier statt. Hier wurden auch Aufführungen von Jugendlichen der Gruppe gebracht, die, gut organisiert und vorgeführt, großen Anklang fanden. Die Beteiligung an diesen Veranstaltungen war so groß, daß zum Teil die Anmeldungen abgestoppt werden mußten, da der vorhandene Raum nicht ausreichte, um alle Jugendlichen unterzubringen. Dieser Weg war dazu angetan, auch die weiblichen Mitglieder aus unserem Gewerbe in immer größerem Maße zu interessieren. Doch sollen diese Veranstaltungen nie Hauptzweck der gewerkschaftlichen Jugendarbeit sein, sondern lediglich Werbezwecken dienen.

Maßgeblich in unserer Arbeit muß immer die fachliche und gewerkschaftliche Fortbildung sein. So wurden im vergangenen Jahr von der graphischen Jugend zahlreiche Besichtigungsfahrten durchgeführt, Kurse abgehalten und auch Fachvorträge auf den Jugendgruppenabenden zu Gehör gebracht. Die Weckung der Liebe zum Beruf und auch ein gewisser Berufsstolz war schon immer ein wichtiges Moment in der Jugendarbeit des graphischen Gewerbes. Auch zahlreiche Kurse, ausgearbeitet vom Jugendvorstand unserer Industriegewerkschaft, wurden und werden noch durchgeführt. Erwähnt sei hier eine Übungsfirma für Setzer, ein Farbmischkursus für Drucker, ein Kursus für die kaufmännische Fortbildung unserer Jugendlichen sowie ein praktischer Kursus für Buchbinder. Da für unseren Beruf ein gutes Deutsch unumgängliche Voraussetzung ist, wurde selbstverständlich auch ein solcher Kursus nicht vergessen. Durch diese Arbeit soll den Jugendlichen Möglichkeit und Gelegenheit für eine bessere berufliche Weiterbildung gegeben werden, die in kleineren Betrieben

arbeiten und hier nicht die Voraussetzungen für eine intensive und in die Breite gehende Berufsausbildung haben. Im Vordergrund bei dieser beruflichen Ausbildung steht der Gedanke, daß der beste Facharbeiter auch der beste Gewerkschafter ist.

Die gewerkschaftliche Weiterbildung war eine zweite, wesentliche Aufgabe. Während bei der beruflichen Fortbildung die Bereitschaft der Jugendlichen größtenteils vorhanden ist, mußte diese bei der gewerkschaftlichen meistens neu geweckt werden. Vorträge über die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung und deren Entwicklung wurden mit Aufmerksamkeit und Interesse aufgenommen. Hier liegt jedoch noch ein weites Arbeitsgebiet vor uns.

Auch die Arbeit in den Betrieben wurde über diese Aufgabe nicht vergessen und ein wesentliches Stück weitergebracht. In den meisten Mittel- und Großbetrieben wurden Jugendsprecher gewählt, die an den Betriebsratssitzungen teilnehmen. Diese Jugendsprecher wurden im vergangenen Jahr von Zeit zu Zeit zu Jugendsprecherversammlungen unserer Industriegewerkschaft zusammengefaßt.

Die graphische Jugend wird bestrebt sein, das jetzt Erarbeitete in der Weise wie bisher weiterzuentwickeln und darauf aufzubauen. Eine Facharbeiterschaft soll erzogen werden, die jederzeit bereit ist, für den gewerkschaftlichen Gedanken einzutreten.

H. Papier

## Gewerkschaftsjugend AACHEN

**Urwald! Steppe! Giftschlangen! Schleichende Indianer! Jagende Cowboys!**

Welcher junge Mensch spürt kein Verlangen, Erzählungen und Romane, die ihm über das geheimnisvolle Leben jenseit der Ozeane berichten, zu lesen? Ist es aber nicht schöner, wenn ein Mensch, der Erlebnisse in all diesen zauberhaften, geheimnisvollen und gefährlichen Situationen gehabt hat, selbst erzählt in unserem Kreis? Weil dies so ist, hatte die Jugendgruppe „Metall“ in Aachen zu einem Gruppenabend einen Gast eingeladen, der mehrere Jahre bei den Indianern und in der Steppe gelebt hat. War das ein reicher Schatz von Erlebnissen und Erfahrungen, die der Erzähler vortrug! Selbst ältere Kollegen, die anwesend waren, wurden beim Zuhören begeistert. Die verstaubten Bücher von Karl May, Gerstäcker usw. tauchten wieder in der Erinnerung auf. Ja, und da saß nun einer, erzählte von ringelnden Giftschlangen, berichtete von Indianervölkern, die heute noch ihren jahrtausendalten Kult treiben ohne Rücksicht, ob es eine Atombombe gibt oder nicht. So ein Abend ist ein Erlebnis für die jungen Menschen, die heute wenig Möglichkeiten haben, aus gefüllten Bibliotheken Erzählungen und Berichte herauszunehmen, um sich Kenntnisse über die weite Welt, die so groß und rätselhaft und doch so schön ist, zu verschaffen. So war das Versprechen des Erzählers selbstverständlich, daß er noch oft einer Einladung folgen wird, und ein zweites, das besonders wichtig ist, daß die Gewerkschaftsjugend in Aachen als erste die Jugendbücher erhalten soll, die der „Weltenbummler“ herausgeben will.

A. Ortmanns

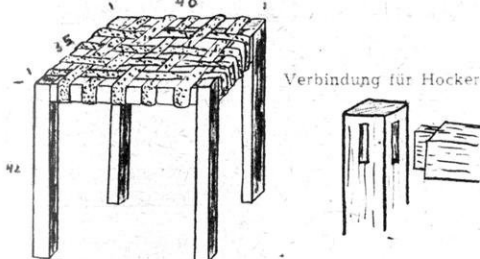
## FRITZ RINGSDORF †

Am 12. Dezember 1948 schied durch einen tragischen Unglücksfall der Kollege Fritz Ringsdorf, Jugendleiter des Kreises Unna, aus unseren Reihen. Durch seine unermüdete Tätigkeit in der Gewerkschaftsjugend des Kreises Unna und seine großen Verdienste um das Werden des Jugendleiterseminars in Westick-Kaiserau bleibt er der Gewerkschaftsjugend des Kreises Unna und des Bezirks Nordrhein-Westfalen unvergessen.

In tiefer Trauer gedenken wir eines aufrechten und unermüdeten Menschen- und Jugendfreundes.

**Bezirksjugendausschuß und Sekretariat  
Nordrhein-Westfalen**

## WIR BRAUCHEN SITZGELEGENHEITEN



Schwierigkeiten machen heute bei Besuchen, aber auch bei Veranstaltungen in unseren Heimen häufig die Sitzgelegenheiten. Hier soll gezeigt werden, wie einfach und praktisch ein Hocker hergestellt werden kann.

An Material brauchen wir etwa 4,5×4,5 cm starkes Kantholz. Es wäre gut, wenn wir Hartholz bekommen, aber Kiefernholz tut es auch. Für einen Schemel brauchen wir 3,30 laufende Meter. Wir trennen das Holz in die angegebene Länge, und mit Säge und Stechisen werden die Zapfen an den Querbalken gearbeitet, in einer Länge von etwa

2 cm. Die Füße haben zwei Zapfenlöcher, die wir anreißen (siehe Artikel „Bücherbrett“ in Nr. 1, Seite 13) und mit dem Stechisen herausstemmen. Der Schemel wird dann verleimt, mit dem Winkel geprüft und muß 24 Stunden trocknen. Ein starker Bindfaden wird um die Sitzfläche gespannt, damit die Leimung zusammenhält.

Der Schemel wird nach dem Trocknen sauber geschliffen und gebeizt. Als Sitzfläche spannen wir 3 bis 4 cm breite Gurte (Stoff oder Lederstreifen), die unter den Leisten vernagelt werden. Wir können auch Kordel flechten oder starke Kunstkordel nehmen. Ein Stück Sperrholz aufgeleimt kann auch verwandt werden.

Ihr seht, es gibt viele Möglichkeiten, und aus allem läßt sich etwas machen, wenn man nur ein wenig überlegt. Die Hocker werden uns bestimmt gute Dienste tun, wenn wir sie ordentlich gearbeitet haben. Sonst kann es dem Besuch passieren, daß er plötzlich auf dem Boden sitzt oder sich „durchsitzt“ und die Füße baumeln läßt. H. Graefen

## Gas aus Misthaufen



Aus dem Mist von 10 Kühen und derselben Menge Abfallstoffe, wie Kartoffelkraut, Blätter usw., können mit dieser Anlage täglich 30 cbm Gas erzeugt werden, die etwa der Menge von 20 Liter Benzin entsprechen. Hinterher kann der Schlamm noch als Dünger verwandt werden.

Foto: dpd



# SK kunter bunt

Zwoa Brett'l, a g'füh-riger Schnee, juchhe... und hinein mit weichen Knien und Vorlage in die Schuffahrt! Nur nicht gleich die Backenbremse ziehen, lieber mal mit der Nase hinein in den Schnee und einen Kopfstand gemacht. Wenn auch Arme und Beine etwas durcheinander geraten. Schließlich hat auch der steilste Idiotenhügel ein ebenes Plätzchen, an dem ein verzweifelter Skihase zu sich kommt und seine Glieder wieder sortieren kann. Hauptsache, wenn die Schuhe fest in der Bindung sitzen, damit die Bretter sich nicht selbständig machen, und krampfhaft die Stöcke festgehalten, denn sie sind der feste Halt, an dem sich ein kleinmütiger Skihase aufrichten kann, aber immer dem Hang zu, dann im Grätschritt hinaus auf ein neues, sonst geht's rücklings bergab. Man kann natürlich auch in Spitzkehren den Hang hinuntergleiten, herrlich sicher von einer Ecke in die andere, um endlich unbeschädigt zu landen. Da gibt's aber auch noch so was wie 'nen Schneepflug. Vollkommen harmlose Sache! Beine spreizen, Skienden auseinander, Spitzen zusammen, Gewicht verlagern, einmal auf den rechten Ski, dann auf den linken Ski, je nachdem ob Talski oder Bergski die Richtung bestimmen soll. Wie gesagt, ganz einfache Sache das. In jeder Skianleitung nachzulesen. Schließlich, was man schwarz vom weißen Sport besitzt... Also mit dem Schneepflug kann man einfach alles machen. Den steilsten Hang kommt man spielend hinunter, nur darf man eben nicht vergessen, rechten Ski belasten — linken Ski belasten. Man darf sich nur nicht von dem Berg beeindruckt und irrmachen lassen, sonst bestimmen die Bretter die Richtung, und nicht unser Kopf. Einmal rechts herum, einmal links herum... Für ganz Ehrgeizige gibt's dann noch den Stembogen, dann das Schwingen, den Telemark... Ja, wenn man Schwingen könnte... Welche Lust, die Bretter zu beherrschen, und in rasender Fahrt von 2000 Meter die Abfahrt zu wagen. Keine Mühe ist zu groß, dieses herrliche Ziel zu erreichen. Wer Pech hat, dem bricht der — Ski auf halber Abfahrt ab. Alles schon dagewesen. Aber das kann einen Skihasen nicht erschüttern. Ja, ja, es gibt da so allerhand Leiden neben den Freuden, wie's halt bei jedem Sport der Fall ist. Dennoch, Skifahren — ein Zauberwort für jeden, der wirklich jung ist. Und die, die einmal einen Winter in den Bergen erlebt haben, die zieht es immer wieder ins Weiße. Nie sind die



Berge so prächtig wie im Winter, wenn eine strahlende Sonne den Schnee belebt und die Konturen der Berge zeichnet, oder am frühen Morgen die weißen Bergspitzen rötet, oder der Mond sein geisterhaftes Licht über die Gipfel breitet. Nirgend schien mir das Blau des Himmels erfrischender, und in den Frostnächten der Berge zeigen sich die Sterne in seltenem Glanz. Noch nie habe ich so befreit und herzlich gelacht wie beim Sonnenbad auf dem Hüttendach, das nur diejenigen meiden, die des Guten zuviel getan und zum Gaudi der anderen über Nacht buchstäblich dicke Backen bekamen. Mit der Sonne ist nicht zu spaßen, und besonders die Märzsonne hat es in sich. Wer einmal einen Gipfel „bezwungen“ hat, sei es auch noch so mühsam, den zieht es wieder und wieder dort

hinauf, wo der Blick über immer neue Gipfel schweift und auf dem so die Pläne für's nächste Jahr reifen. Es gibt natürlich auch graue Tage, an denen der Nebel nicht die Hand vor den Augen erkennen läßt. Dann heißt es in der Hütte bleiben und sich an der „guten“ Laune der Hüttenmenschen ergötzen. Da gilt es, die Ohren steif zu halten, selbst wenn man mit verbundenen Augen beim „Gänseschlachten“ ins kalte Wasser gesetzt wird. Aber manch lustiges Lied und übermütiges Tänzchen verschönt Hüttentage und -abende. Vielleicht auch läßt sich eine der Skigrößen herab, dir die Kunst des Wachsens beizubringen, denn ein richtig gewachster Ski bedeutet ein halb gewonnenes „Rennen“. Es ist ein eigenes Völkchen, das sich dort oben zusammenfindet. Aber sie haben sich alle ein Teil Idealismus bewahrt, sonst



könnte manch einer nicht so „hoch hinaus“, denn nicht alle sind mit Gütern gesegnet. Aber ich habe noch nie gehört, daß auf einer Hütte etwas abhänden kam, obwohl niemand seine sieben Sachen verschließen kann und alles offen umherliegt. Und das ist etwas sehr Schönes. Ein Urlaub auf einer Hütte droben in den Bergen — die Sehnsucht so vieler von uns. Also hinauf. — Ja, ja, ich weiß, da sind noch so einige Vorbereitungen zu treffen. Es ist nicht so einfach, eine Ausrüstung herbeizuzaubern. Immerhin, ein Paar hohe Arbeitsschuhe tun zur Not die Dienste. Und es müssen für's erste keine erstklassigen Skier sein. Für eine richtige Skiausrüstung braucht man Jahre. Im Vertrauen gesagt, ich habe meine ersten schüchternen Gehversuche, bzw. Stehver-



suche beim Mondschein im Stadtwald unserer Stadt gemacht, von wegen „hervorragenden“ Könnens und „eleganter“ Ausrüstung, mit Hose „eigenes Modell“ und zwei verschiedenen geerbten Skiern. Trotzdem — es langte auch einmal zu neuen Skiern und einer Fahrt in die Berge. Das ist schon eine Reihe von Jahren her. Und heute? Ich hatte einmal eine Ausrüstung, liebevoll und mit Mühe zusammengetragen, Stück für Stück. Fast alles ist verbrannt. Dennoch, seit zwei Jahren geht es wieder ins Weiße. Und wenn ich dir erzähle, daß ich mir keine Illustrierte kaufe, obwohl so berückend daraufsteht „Neue Skimoden“, zum Glück auch nicht rauche und tapfer am Kino vorbeigehe und die Straßenbahn des öfteren spare und mich kaltblütig „Geizhals“ titulieren lasse, dann verstehst du vielleicht, daß ich auch in diesem Jahr trotz allem auf eine Hütte hoch droben im Walsertal fahre. Ich kenne schon alle Berge dort auswendig, denn ich habe fleißig eine ausgeliehene Skikarte studiert. Ja, und außerdem habe ich noch verschiedenes für meine Ausrüstung zu fabricieren. Ein Paar warme Socken habe ich mir gestrickt, aus meiner alten Skihose eine neue „schicke“ und doch zweckmäßige Keilhose geschneidert, und dann muß ich mir noch eine wasserdichte Windbluse aus Vaters altem Regenmantel zusammenhauen. Ach, und beinah' hätt' ich die Teufelsmütze vergessen, die ich mir noch stricken wollte, und die wasserdichten Fäustlinge. Oh, und nächste Woche soll's losgehn! Ob ich es noch schaffe? Aber schon allein die Vorfreude hat ihre eigenen Reize, wenn ich auch bis in die Nacht stricken, nähen, Karten studieren, Bindung ausbessern muß... denn: „Zwoa Brett'l, a geführiger Schnee, juchhe, dös is' halt mei höchste Idee.“



Fotos: Archiv Zeichnungen: Otto Schwalge

B. St.

## BUNTE SPORTPLATTE

Bergarbeiter in England spendeten für deutsche Bergarbeiter im Ruhrgebiet 40 Fußbälle, 36 Paar Boxhandschuhe und 5 Dutzend Tischtennisbälle.

Zuschauerschlangen in England. Die Fußballbegeisterung kennt keine Grenzen. Zum großen Pokalkampf Arsenal gegen Tottenham, der samstags stattfand, stellten sich die ersten Besucher schon Freitag abend vor dem Arsenalstadion ein.

Die alten deutschen Fußballmeister Schalke 04, Fortuna Düsseldorf und der 1. FC Nürnberg liegen in diesem Jahr schlechtm im Rennen. Alle drei Vereine hängen am Tabellenende und haben starke Abstiegsorgen.

Sein 500. Spiel für den deutschen Eishockeymeister SC Riessersee bestritt der 37fache Nationalspieler Hans Lang im Leinweberpokaltreffen mit Preußen Krefeld.





## Hoch klingt das Lied der braven Frau

In Ihrer Zeitschrift: „Jugendzeitschrift des deutschen Gewerkschaftsbundes“ Nr. 14, Jahrgang I, brachten Sie einige Aufnahmen aus einem Flüchtlingslager „Auch sie feiern Weihnachten“. Kann ich bitte durch Sie die genaue Anschrift des Lagers erfahren? Machen Sie mir bitte eine Familie mit Kleinkindern namhaft. Ich bin selber Flüchtling. Habe auch in solch menschenunwürdigen Lagern gehaust.

Gern möchte ich von dem wenigen, das ich jetzt besitze, einen kleinen Teil an noch einen Flüchtling abtreten.

Ich hoffe, mit einer kleinen Sendung eine Flüchtlingsmutter etwas erfreuen zu können. Senden Sie mir bitte bald eine Anschrift. Vielen Dank! Mit freundlichem Gruß

Ilse Teller

## Liebe Redaktion!

Immer wieder beschäftige ich mich mit der Frage: Warum noch Lehrberufe?

Ich bin selbst im Metallberuf beschäftigt, habe meine Lehrzeit beendet und bin bereits vier Jahre als Geselle tätig. Heute bin ich jedoch so weit, daß ich mich frage, wofür lernen wir eigentlich noch? Als Lehrling bekamen wir nur eine Erziehungsbeihilfe. Auch als jüngerer Geselle war der Lohn nicht sehr hoch. Nach der Lohnerhöhung bekomme ich nun einen Lohn von 1,02 DM, während aber bei uns im Betrieb schon ungelernete Kollegen denselben Grundlohn bekommen und darüber hinaus eine Prämie von 50,— DM im Monat. Auf 200 Stunden umgerechnet, beträgt also die Prämie stündlich 0,25 DM. Der Lohn eines angelernten Arbeiters beläuft sich demnach also auf 1,27 DM, während wir gelernten Arbeiter einen Stundenlohn von 1,02 DM und eine Leistungszahlung von 0,05 DM, also einen Stundenlohn von 1,07 DM bekommen. Bei Berufsberatungen usw. wird immer wieder darauf hingewiesen, welche Vorteile eine abgeschlossene Lehrzeit mit sich bringt. Nun aber frage ich euch, jüngere Kollegen, wie ist es in euren Betrieben? Gerade an meinem Beispiel kann man sehen, daß es umgekehrt ist, wie immer gesagt wird. Immer wieder merkt man, daß gerade wir jüngeren gelernten Arbeiter anderen Kollegen gegenüber zurückgesetzt werden.

Mit kollegialem Gruß: Erich Weber.

## Die Diskussion und wir

Als das oberste Gesetz der Diskussion gilt der Glaube an den Wert des einzelnen Menschen und die Achtung seiner persönlichen Meinung, mit der er ja dem Ganzen ebenso dienen will wie wir selbst. So einleuchtend und überzeugend dies klingen mag, so schwer ist es in die Tat umzusetzen; denn nur mit einem hohen Maß von Selbstbeherrschung und Selbstbescheidung kann man über die eigene Ansicht die des andersgesinnten Gesprächspartners anerkennen und verstehen. Aber gerade weil wir diese so wesentliche Grundhaltung, die überall im Leben erforderlich ist, in einem ungezwungenen Meinungsaustausch erwerben können, ist er für uns lehrreich und bildend. Wenn wir durch solche freien Ausdrucksformen nur lernen, anderen Menschen ruhig zuzuhören, ihre Meinung zu verstehen und anzuerkennen und uns rücksichtsvoll und fair ihnen gegenüber zu benehmen, dann sind sie für uns schon von unschätzbarem Wert.

Daneben stärken wir durch unsere Gespräche das Vertrauen zu uns selbst. Unsere eigenen Ideen können wir durch die anderen Meinungen klären und ergänzen und uns so zu kritischem Denken erziehen. Vor allem aber werden wir mit den dringenden Problemen unserer Zeit vertraut und leisten verantwortungsbewußt unseren kleinen Beitrag zu ihrer Lösung. Wir besprechen eine ganz einfache, alltägliche Frage zunächst im kleinen Freundeskreis und versuchen dabei die Regeln der Diskussion anzuwenden.

Wenn wir uns so langsam schulen und vorantreiben, wird es uns später nicht schwer fallen, auch im größeren Rahmen eine erfolgreiche Diskussion zu führen und entscheidende Fragen zu lösen. Dazu müssen aber die Grundbedingungen erst zur Selbstverständlichkeit werden. Für den Anfang ist nur entscheidend, daß wir mit frischem Mut beginnen.

Karl W. Künz, Kräwinklerbrücke

## Werte „Aufwärts“-Kameraden!

Aufmerksam geworden durch eine veröffentlichte Zeitschrift, daß eine ganze Nummer, die den Widerstandskämpfern galt, doch etwas zuviel sei, beschaffte ich mir nachträglich die Nummer 4 des

„Aufwärts“ und möchte gegenteilig sagen: Viel zu wenig wird diesen Männern Raum gegeben. Ist es doch mit ein Grundübel der Deutschen, daß sie Unangenehmes einfach vergessen und damit faktisch ungeschehen machen möchten. Wer die Nummer 4 aufmerksam von vorn bis hinten durchgearbeitet hat, bei dem muß doch etwas haften bleiben, auch dann, wenn er in jenen Jahren noch zu jung war, um die ganze Tragik, aber auch das Heroische voll zu erfassen.

Johann Esser

# Bücher

„Die toten Seelen“ von Nikolaus Gogol, 320 Seiten, ist eine der ersten Neuerscheinungen der „Büchergilde“ und für die Mitglieder zum Preise von 4,50 DM erhältlich.

Ein Gefährt durchreißt Rußland auf der Jagd nach toten Seelen. In diesem Gefährt sitzt Tschitschikow, begleitet von seinen beiden einzigen Leibeigenen, dem Diener Petruschka und Seliphon, dem Kutscher. Ja, es gibt noch Leibeigene in diesem Rußland des 19. Jahrhunderts, die beliebig von ihren Herren gehandelt werden können. Aber nur tote Seelen will Tschitschikow erwerben, denn sie bekommt er billig, manchmal sogar geschenkt, da sie für ihre Besitzer, solange keine Neuregistrierung stattfindet, nur eine Steuerlast darstellen. Kaum einer ahnt, daß Tschitschikow ein großes Geschäft mit diesen Seelen machen will, denn sie gelten auf der letzten Registrierliste als Lebende, und als Besitzer dieser Seelen kann er Land erwerben, Kredit, und sich mühelos die so begehrte gesellschaftliche Stellung sichern. Das abenteuerliche Leben Tschitschikows, der sich zunächst mit zähem Fleiß und entsagender Sparsamkeit emporarbeitet, dann aber durch Korruption leicht reich zu werden versucht, gibt Gogol Anlaß, uns mit dem vielseitigen russischen Volkscharakter bekannt zu machen, seiner Vitalität, seinem Ungestüm, seiner stoischen Ruhe, seiner Sentimentalität, seiner Gastfreundschaft, seiner Naivität und seinem treffenden Witz. Mit ein paar Strichen zeichnet er einen Charakter. Ein Land von unendlicher Weite tut sich vor uns auf, ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, ein Land der großen Unterschiede zwischen arm und reich, und Tschitschikow ist letzten Endes das Opfer einer Gesellschaft, in der er sich durch Arbeit und Fleiß nur sehr schwer ein menschenwürdiges Dasein gestalten konnte. Gogols Buch ist realistisch bis ins kleinste. Es lebt in Gut und Böse. Er hält seinen Zeitgenossen einen Spiegel vor, in dem sie sich nur allzu genau erkennen. Sein Buch offenbart die Mißstände, die dem Zarismus den Untergang bereiten. Gogol, der die Zeit der klassischen russischen Dichtung einleitet und mit diesem Roman ein Meisterwerk geschaffen hat, wird von dem zaristischen Regime mit großem Mißtrauen betrachtet. Wie fast alle großen russischen Dichter seiner Zeit lehnt er sich gegen die bestehende „Ordnung“ auf und entgeht nicht der Verfolgung. Innere und äußere Kämpfe setzen seinem Leben schon mit 41 Jahren 1852 ein Ende. Wer mehr von ihm kennenlernen will, der lese seinen Kosakenroman „Taras Bulba“, seine Spukgeschichten „Die Nase“, „Der Mantel“ oder sehe sich seine Komödie „Der Revisor“ an.

B. St.

Iwan Turgenjew: „Ein Adelsnest“. (Deutsche Übersetzung: Rosa Wittfogel, SWA-Verlag, Berlin.)

Eister Eindruck wie bei allen Russen: unaussprechbare Namen, jede Person wechselt dreimal die Anrede, man kann die Personen der ersten zwanzig Seiten kaum auseinanderhalten. Dann aber führt der große russische Dichter (gest. 1883) den Leser sorgfältig in die Verhältnisse einer russischen Adelsfamilie ein, die in einer abseits gelegenen Kleinstadt ihr monotones Dasein dahinlebt. Bis eines Tages ein entfernter Vetter auftaucht: ein wortkarger, melancholischer, gutmütiger und unbeholfener „Bär“, wie seine Tante weinerlich und kopfschüttelnd von ihm sagt. Von seiner leichtsinnigen Frau lebt er getrennt. Sein einziges Glück ist die Liebe zu seiner Kusine. Beide müssen entsagen, da seine Frau ihre früheren Rechte geltend macht. — Interessanter als die sentimentale und heute etwas blutleer erscheinende Liebesgeschichte ist Turgenjews kritische Darstellung der russischen Menschen und ihres Lebensniveaus zu seiner Zeit. Seine ironisch ausführlichen Diskussionen über geistige und religiöse Probleme sind noch ganz in romantischer Manier verfaßt. Darüber hinaus aber versucht er den russischen „Herrn“ wachzurütteln und ihm Augen zu geben: Erde, Wälder, Felder und Bauern zu sehen und über ihre Sorgen und Notwendigkeiten nachzudenken. Sein soziales Empfinden ist patriotisch, aber noch sehr distanziert. Er begnügt sich damit, an der russischen Zipfelmütze vorsichtig nur zu zupfen und gibt kein Beispiel, die verwahrlosten und verschlafenen Zustände dieser Zeit zu ändern.

Erzähler von drüben (übersetzt von Hans B. Wagenseil). Der Limes-Verlag legt den dritten Band ausländischer Kurzgeschichten vor, die man sehr modern Stories zu nennen pflegt. Doch diese Kunst beherrschen vollkommen nur die Amerikaner. Ihre Stories behandeln

## LESER UND BUCH

Der Abend ward zum Fest mit stillen Gnaden:  
ich nahm ein Buch im Lampenschein  
und las  
und habe so den Dichter mir zum Gast  
geladen.

Unsichtbar hat am Tisch er Stuhl und Glas,  
sich ganz ins Gegenwärtige zu senken  
fernher aus jenem Reich, das sinnend er  
durchmaß.

Mit Geist und Wohlklang, welch ein freies  
Schenken!  
Ich lausche ihm in Spruch und Wider-  
spruch.  
Erscheint sein Wort mir wert, es weiter  
zu bedenken,  
so liegt mein Dank darin für Gast und Buch.

Walter May

im Grunde sehr nebensächliche Geschehen am Rande des Alltags, einen „Sturm in der Stille“. Ihre Menschen sind unbedeutend. Kaum geschieht etwas „Aufregendes“. Die Schauplätze sind entweder Prärie, Farm oder der Palast eines Filmgewaltigen. Wichtig ist nur der trocken hingesagte Satz eines dickbauchigen Schankwirts, das Naseputzen eines Großindustriellen oder die Einkaufstasche eines Neuyorker Tippräuleins. Sie können mitunter die Welt bewegen, ohne es zu wollen. Neben Sherwood Anderson, Ring Lardner, Arthur Stringer, Pietro di Donato ragt besonders Thornton Wilder hervor: „Das Kriegsschiff“. Wilders Kunst, Menschen und Vorgänge zu „erfinden“, verbindet sich mit einer formvollendeten Sprache, die an Kleistsche Präzision erinnert. — Die Engländer haben eine Vorliebe für den großen gesellschaftlichen Rahmen (Somerset-Maugham, Harold Nicolson, Virginia Woolf) und für das skurrile, übernatürliche, manchmal kriminelle, immer aber „wunderbare Ereignis“, das Goethe unbedingt für die Novelle forderte. Die Engländer nehmen ihre Schilderungen tierisch ernst und erreichen eine Gänsehaut erregende Atmosphäre. Ganz ausgezeichnet E. M. Forsters „Tag des Schreckens“, die snobistisch-nüchtern und doch fanatisch erzählten Spukabenteuer eines 14jährigen Knaben. Wunderbar der sehr moderne Denys Val Baker: „Der dunkle Raum“, die psychologische Studie eines Sterbenden. Daneben spricht Winston Churchill sachlich und sehr englisch über die großen Verlierer der Geschichte. — Von den Franzosen lesen wir eine neue Variante des Mann-Weib-Problems von André Maurois. Hervorragend die Emigrantenerzählung des unbekannteren Jean Malaquais: „Das Teufelsvisum“. Mit der üppigen Phantasie eines James Joyce wird die Geschichte von „Philemon und Baucis“, diesmal als altes jüdisches Ehepaar, neu erzählt. — In interessanten Skizzen sprechen Autoren aus Ägypten, Holland, Tschechien, Schweden und China. Diese Geschichten charakterisieren ihre Nationen besser als jede kluge Abhandlung.

Hildebold

„Das Kinderbuch.“ Ein Buch vom Leben und Treiben in den Heimen und Erholungsstätten der Arbeiterwohlfahrt.

Echte Kinderfreude und Frohsinn atmet dieses kleine Büchlein, das die Arbeiterwohlfahrt herausgegeben hat. In Gedichten, Skizzen und Briefen, die von den Kindern selbst stammen, zeigt es in schlichter, ungeschminkter Form das frohe Treiben in den Erholungsheimen der Arbeiterwohlfahrt an der See und im Gebirge. Die Idee stammt von Richard Grune, und er hat das Ganze auch mit Bildern ergänzt und meisterhaft zusammengestellt. Beim Durchblättern des Büchleins denken wir an unsere eigenen frohen Kindertage, und der Wunsch wird in uns wach, möglichst vielen Kindern und jungen Menschen solch glückliche Ferienwochen zu vermitteln.

KB

Lizensträger: Hans Böckler, Albin Karl, Franz Spliedt. Schriftleitung: Hans Treppe, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. Verlagsleitung: Heinz Decker, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. Verlag: Bund-Verlag GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. Veröffentlicht unter Zulassung Nr. 234 der Militärregierung. Erscheint alle 14 Tage. Auflage 200 000. Druck: M. DuMont Schauberg, Köln. Pressehaus. Unverlangt eingesandene Manuskripte muß Rückporto beigefügt werden.

Die Jugendzeitschrift „Aufwärts“ kann bei allen Postämtern und Jugendfunktionären bestellt werden.

## Jugendsekretär gesucht

Der Deutsche Gewerkschaftsbund, Kreis Ausschuß Hannover, muß die Stelle des Jugendsekretärs neu besetzen. Kollegen, die sich befähigt fühlen, diesen Posten versehen zu können, müssen bis zum 15. 2. 1949 ihre Bewerbung an folgende Adresse einreichen: Bewerbung, Deutscher Gewerkschaftsbund, Kreis Ausschuß Hannover, Rathenau-Platz 3. Bedingungen sind: Einreichung eines Lebenslaufes und ein Aufsatz über die Aufgaben eines Jugendsekretärs im DGB.



# DAS KLEINE LEXIKON

## Aktuell

(lat.) = wirklich, tagesgeschichtlich, die Gegenwart betreffend.

## Benelux

ist die Abkürzung für die englischen Wörter der drei Länder: Belgium, Netherlands, Luxembourg. Man versteht darunter die wirtschaftspolitische Zusammenarbeit der Länder Belgien, Holland und Luxemburg.

## CIO

sind die Anfangsbuchstaben der englischen Wörter: Congress of Industrial Organisation (sprich: Kongress der industriellen Organisationen). CIO ist die zweitgrößte Gewerkschaft in den USA, die sich zum Grundsatz des Industrieverbandes bekennt.

## Demokratie

(griech.) bedeutet Volksherrschaft; höchste Staatsgewalt geht vom Volk aus (allgemeines, gleiches geheimes Wahlrecht) ohne Rücksicht auf Vermögen, Stand oder Bildung; demokratisch.

## Export

(lat.) = Ausfuhr, Absatz von Waren nach dem Ausland; exportieren = ausführen. Gegensatz siehe Import.

## Fading

(engl.), sprich: febbing = Schwund; plötzlich eintretende vorübergehende Abschwächung beim Radioempfang.

## Geopolitik

Betrachtung politischer Zustände, Kräfte u. Vorgänge unter geographischen Gesichtspunkten.

## Hemisphäre

hemi (griech.), Vorsilbe = halb. Sphäre (griech.) = Erd-, Himmelskugel; Lebens-, Wirkungskreis, also: Hemisphäre = Halbkugel der Erde.

## Import

(lat.) = Einfuhr; importieren = einführen. Gegensatz siehe Export.

## Konvention

(lat.) = Übereinkommen, Vertrag; bes. zwischen Staaten. konventionell = der Übereinkunft gemäß, herkömmlich, üblich, förmlich, hergebracht.

## Labour Party

(engl.), sprich: leiber parti = sozialdemokratische Arbeiterpartei in England; gegr. 1906.

## Mokka

Hafenstadt am Roten Meer; Kaffeeanbau (im Hinterland) und -ausbau; daher Mokka = starker (arabischer) Kaffee.

## Niveau

(franz.), sprich: niwoh = Wasserwaage, Ebene, gleiche Höhe, gleicher Rang, geistige Stufe oder Höhe, auf der sich etwas (Mensch, Diskussion, Kunst) befindet. Bildungsniveau, Preisniveau usw.; nivellieren = gleichmachen, ebenen.

## Offiziell

= amtlich, von Amts wegen, förmlich.

## Quote

(lat.) = verhältnismäßiger Anteil, Bruchteil, Teilbetrag, festgesetzter Anteil, z. B. bei Kartellen (Produktions-, Verkaufsquoten), bei Schuldenregulierung, Gewinnquote, Rennquote usw.

## Regress

(lat.) = Rückanspruch, Ersatzanspruch; regresspflichtig = ersatzpflichtig.

## Solidarität

(lat.) = Zusammengehörigkeit; solidarisch = gemeinsam, verbunden in Pflicht- oder Interessengemeinschaft.

## Trade Unions

(engl.), sprich: tredjuniens, Name der englischen Gewerkschaften, die im Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden und ein politischer Machtfaktor wurden, bes. seit Gründung der Labour Party (siehe oben).

## Union

(lat.) = Vereinigung, Bund; Einigungsvertrag; Kirchen- oder Glaubenseinigung; die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

## Via

(lat.) = „auf dem Wege“, soviel wie über; via London = über London.

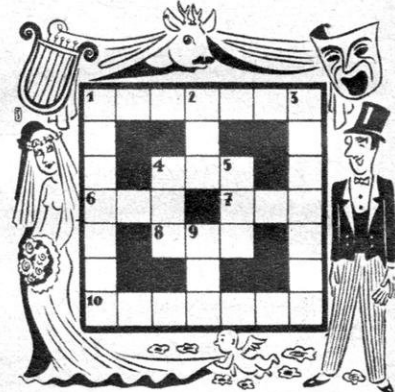
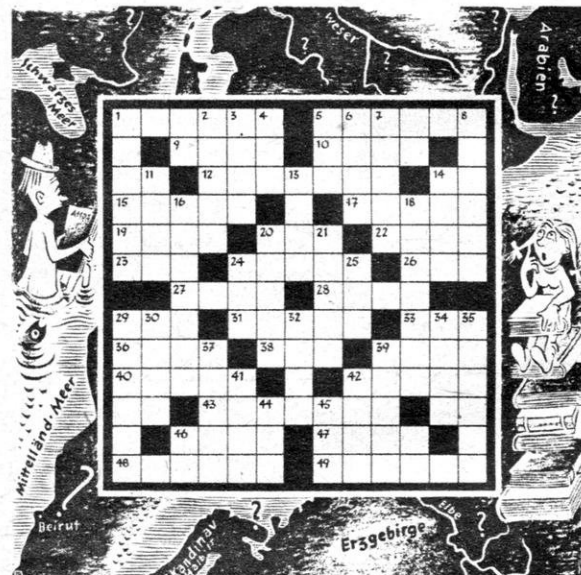
## Zölle

sind Abgaben, die bei der Grenzüberschreitung bestimmter Güter fällig werden; meist Einfuhrzölle, seltener Ausfuhrzölle. Bemessung entweder nach Wert oder Gewicht der Güter. Zweck: einheimische Produktion zu schützen (Schutz-Zölle) oder staatliche Einnahmen zu erhöhen (Finanz-Zölle).



Bilder ohne Worte von H. Hilge

## Unsere Rätsel



Waagrecht 1. Bildungsstätte, 4. Badeort, 6. Wild, 7. geogr. Punkt, 8. griech. Buchstabe, 10. europ. Staat.

Senkrecht: 1. weibl. Vorname, 2. Körperteil, 3. franz. Schriftsteller und Pazifist, 4. Lebensbund, 5. belg. Stadt, 9. Bodensenkung.

### Denkaufgabe

Frau Schmitz war früher bei der Firma Müller beschäftigt und hat sich dort vor ihrer Hochzeit 100 Mark geliehen. Frau Schmitz bringt nun das Geld zu ihrer alten Firma und verlangt die damals ausgestellte Quittung zurück. Der Lehrling, der den Schein sucht, findet ihn aber nicht, trotzdem bei der Firma größte Ordnung herrscht. Und warum nicht?

### Auflösungen aus Nr. 2

**Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Lasso, 4. Fauna, 7. Bor, 8. Lug, 11. Tor, 12. Aar, 13. Ren, 14. Ebert, 16. Alora, 18. Stamm, 21. Asien, 24. Oel, 25. Eid, 26. Ata, 29. Ale, 30. Elm, 31. Erker, 32. Riege. — Senkrecht: 1. Liste, 2. Sol, 3. Ornat, 4. Flora, 5. Aue, 6. Aetna, 9. Lob, 10. Ger, 15. Rom, 17. Los, 18. Sohle, 19. Tee, 20. Meter, 21. Adler, 22. Ete, 23. Narbe, 27. Ile, 28. Ali.

**Silbenrätsel:** 1. Dibellius, 2. Etat, 3. Renate, 4. Sesam, 5. Oldenburg, 6. Zentrale, 7. Isolierung, 8. Antenne, 9. London, 10. Idealismus, 11. Siebengebirge, 12. Maccaroni, 13. Universität, 14. Salami, 15. Innung, 16. Serenade, 17. Terror, 18. Drohbuch, 19. Avanti, 20. Senegal, 21. Sheriff, 22. Yolante. „Der Sozialismus ist das System gegenseitiger Hilfe.“

**Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Frieden, 6. Ria, 7. SR, 9. du, 10. tot, 11. Rot, 12. um, 13. Mr., 15. See, 17. General. — Senkrecht: 1. Festung, 2. Jr, 3. Eis, 4. da, 5. neutral, 8. Rom, 9. Dom, 13. Tee, 15. Sr, 16. er.

**Denkaufgabe:** Jugend — Arbeit — s — Schutz — Gesetz.

**Silbenrätsel:** 1. Unruhe, 2. Notar, 3. Dimitrow, 4. Anemone, 5. Nachtigall, 6. Kabriolett, 7. Intervall, 8. Salerno, 9. Theoderich, 10. Dobermann = Undank ist der Welt Lohn.



„Bitte ½ Pfd. Apfel u. 60 Pfg. raus, Mutter bringt morgen die Mark!“



„Fritzchen, hol mal schnell den Farbtopf rauf! — Ist schon gut, ich hab' ihn schon.“ Zeichnungen: Pieter O. Schwalge (2)